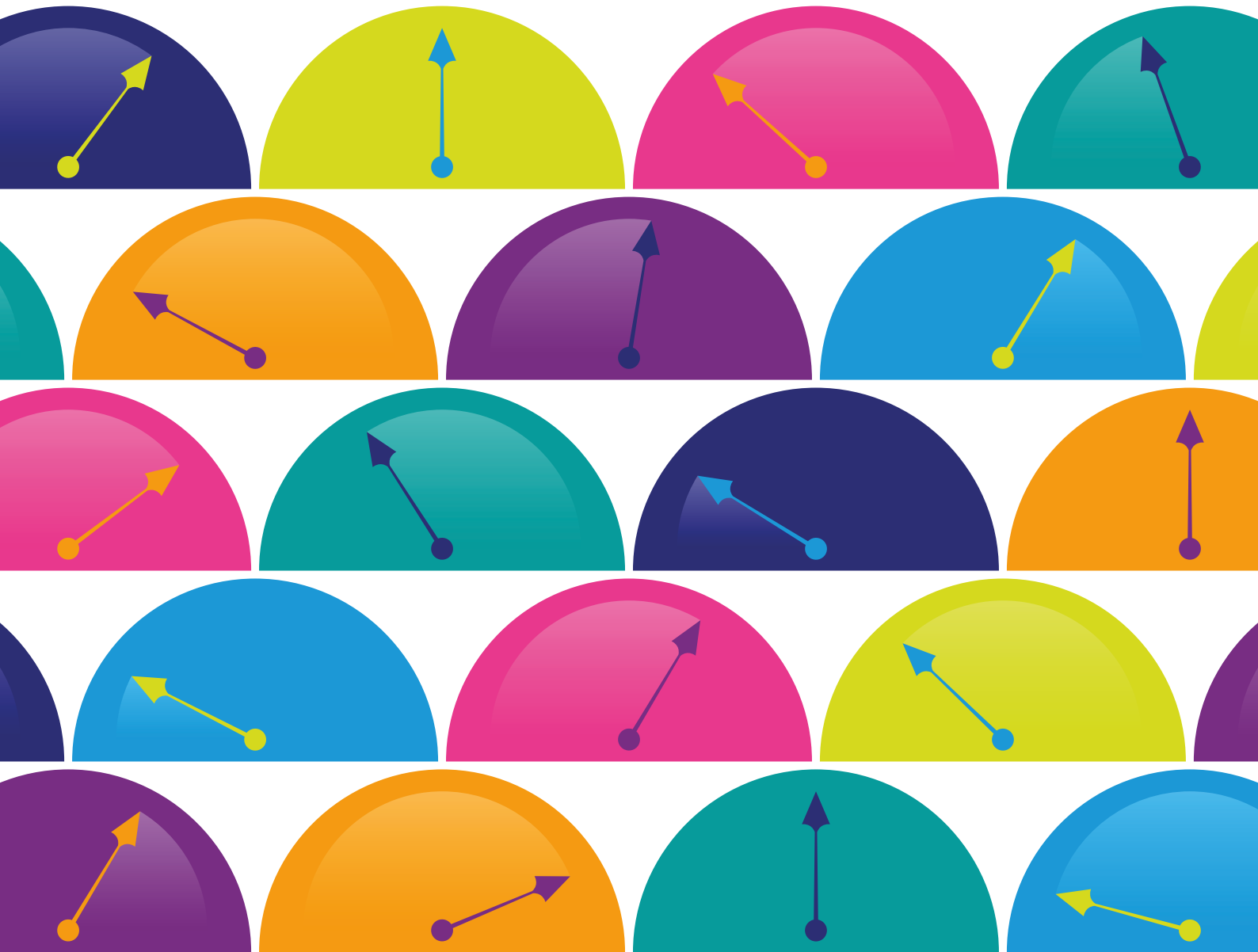




Vielfaltsbarometer 2025

Zum Stand des Zusammenlebens in Deutschland

Regina Arant ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Constructor University Bremen. Sie hat an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) im Fach Psychologie promoviert. Ihre Forschungsinteressen gelten unterschiedlichen Aspekten des gesellschaftlichen Zusammenhalts, insbesondere der Akzeptanz von Vielfalt sowie der Konstruktion und Entwicklung von geopolitischer Identität im interkulturellen Kontakt.

Georgi Dragolov ist Lecturer in Data Science an der Constructor University Bremen. Er promovierte im Fach Soziologie an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Schwerpunkte seiner Forschung sind die Themen sozialer Zusammenhalt, Lebensqualität und Ungleichheit.

Klaus Boehnke ist ordentlicher Professor für Sozialwissenschaftliche Methodenlehre an der Constructor University Bremen. Er habilitierte sich an der Freien Universität Berlin im Fach Psychologie und promovierte zum Dr. phil, ebenfalls in Psychologie, an der Technischen Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Prozesse der politischen Sozialisation und die intergenerationale Transmission von Wertvorstellungen. Er wurde von der American Psychological Association mit dem Ralph K. White Lifetime Achievement Peace Psychology Award ausgezeichnet.

Ferdinand Mirbach ist Senior Experte und Vielfaltsbeauftragter in der Robert Bosch Stiftung. Er hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert und an der Georg-August-Universität Göttingen im Fach Politikwissenschaft promoviert. Er arbeitet zu Integration, Teilhabe und Vielfalt.

Über die Autor:innen	2
Vorwort der Robert Bosch Stiftung	4
Das Wichtigste in Kürze	7
1.	
Das Vielfaltsbarometer:	
Wie man die Akzeptanz von Vielfalt messen kann	13
1.1 Wie kam es zum Vielfaltsbarometer?	14
1.2 Dimension Lebensalter	16
1.3 Dimension Behinderung	17
1.4 Dimension Geschlecht	18
1.5 Dimension sexuelle Orientierung	19
1.6 Dimension sozioökonomische Schwäche	20
1.7 Dimension ethnische Herkunft	21
1.8 Dimension Religion	22
2.	
Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland –	
Ergebnisse im Zeitvergleich 2019 und 2025	25
2.1 Der Vielfaltsgesamtindex	26
2.2 Bundesländerübergreifende Tendenzen –	
Die Vielfaltsdimensionen im Zeitvergleich	30
2.3 Befunde zu den sieben Dimensionen von Vielfalt	31
3.	
Vielfaltsprofile –	
Welche Menschen akzeptieren welche Art von Vielfalt?	42
3.1 Clusteranalysen	43
3.2 Welche Menschen finden sich in welchem Cluster?	47
4.	
Genauer hingeschaut:	
Vielfaltsakzeptanz im persönlichen Umfeld	52
4.1 Individuelle Bedeutung der Dimensionen ethnische	
Herkunft und Religion für die Menschen in Deutschland	53
4.2 Nachbarschaft als Handlungsraum für einen	
konstruktiven Umgang mit Vielfalt	57
5.	
Fazit und Ausblick	59
Literaturverzeichnis	64
Tabellen-, Abbildungs- und Kartenverzeichnisse	68
Anhang	69
Impressum	78

Zum Stand des Zusammenlebens in Deutschland

Unsere Welt befindet sich im Krisenmodus – Kriege und Konflikte, der Klimawandel, die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie, Fluchtbewegungen und wirtschaftliche Rezession. Ist jede dieser Herausforderungen für sich betrachtet schon groß genug, brechen sie seit einigen Jahren fast gleichzeitig über uns herein und verstärken sich gegenseitig. Parallel dazu verändert sich unsere Gesellschaft fundamental: Der demographische Wandel schreitet spürbar voran, mit massiven Auswirkungen u. a. auf den Wohlfahrtsstaat. Wachsende Einkommensungleichheit verursacht große Probleme, Verteilungskämpfe nehmen zu. Die anhaltende Zuwanderung aus aller Welt führt zu mehr sprachlicher, kultureller und religiöser Vielfalt. Zudem befindet sich die deutsche Gesellschaft in einem Prozess der Pluralisierung und Individualisierung, in dem einstige „Randgruppen“ wie etwa queere Menschen stärker ins Zentrum des öffentlichen Diskurses rücken.

Welche Auswirkungen hat dieses komplexe Zusammenspiel aus gesellschaftlichen Veränderungen und immer neuen Krisen auf die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland? Die öffentlichen Debatten, so viel ist unstrittig, sind in den letzten Jahren spürbar hitziger geworden. Auch wenn weiterhin viele Menschen die wachsende Vielfalt in Deutschland befürworten, stehen ihr immer mehr Menschen kritisch gegenüber, wie das Vielfaltsbarometer belegt. Wir haben zu zwei verschiedenen Zeitpunkten repräsentativ ausgewählte Personen danach gefragt, ob sie die zunehmende Vielfalt in Deutschland auf einer Skala von 0 bis 10 eher als Bedrohung (0) oder als Bereicherung (10) betrachten. Während 2019 die durchschnittliche Antwort bei etwa 6,4 Punkten lag und Vielfalt somit eher als Bereicherung wahrgenommen wurde, liegt der Wert aktuell bei 5,2 Punkten und ist damit deutlich gesunken.

Und es ist ja nicht verwunderlich. Die angesprochenen Krisen und ständigen Veränderungen ermüden und überfordern viele Menschen. Verlustängste – gerade auch ökonomischer Natur – führen zu Abgrenzung gegenüber dem Fremden als einer Strategie zum Erhalt des Eigenen. Menschen fühlen sich übersehen oder als Bürger:innen zweiter Klasse, da es scheinbar immer nur die anderen sind, deren Interessen berücksichtigt werden. Diese Gefühle und Sorgen sind real und müssen ernst genommen werden. Sie dürfen aber nicht dazu führen, dass Vielfalt negiert wird, dass eine Gruppe höher als die andere gewertet oder Menschen ihr Recht auf Selbstentfaltung abgesprochen wird.

Dies gilt umso mehr, als einige Parteien und Medien bewusst die Unsicherheit von Menschen schüren, um die Gräben zwischen gesellschaftlichen Gruppen zu vertiefen: indem sie Stimmung gegen all diejenigen machen, die ihnen nicht gefallen, und das zum Kampf gegen „Wokeness“ erklären; indem sie die Rechte von Transgender infrage stellen; indem sie gegen Migrant:innen und Geflüchtete mobilisieren und über deren „Remigration“ fantasieren – das alles übrigens nicht nur in Deutschland, sondern in vielen europäischen Ländern, in Russland und den USA. Deren Strategie ist es nicht, den Menschen die Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen zu nehmen, sondern sie zu verstärken.

Natürlich nehmen auch wir in der Robert Bosch Stiftung diese Ängste, Sorgen und Vorbehalte wahr. Gleichwohl bleibt für uns richtig: Gesellschaftliche Vielfalt ist ein Fakt. Gesellschaftliche Vielfalt wird in Zukunft noch weiter zunehmen. Und gesellschaftliche Vielfalt kann ein Mehrwert für uns alle sein. Das allerdings setzt voraus, dass wir Vielfalt nicht nur annehmen, sondern auch konstruktiv gestalten.

Mit dem Vielfaltsbarometer wollen wir unseren Beitrag dazu leisten. Ziel der Studie ist es, die Meinungen der Deutschen über und deren Akzeptanz von Vielfalt besser zu verstehen. Denn zu häufig sprechen wir nur auf Grundlage von Mutmaßungen und individuellen Wahrnehmungen über dieses Thema. Das Vielfaltsbarometer verstehen wir deshalb auch als einen konstruktiven und auf verlässlichen empirischen Daten beruhenden Debattenbeitrag, der zur Versachlichung der Diskussion beitragen kann. Es umfasst die Dimensionen Lebensalter, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozioökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion. In dieser angelegten Breite ist das Vielfaltsbarometer bis heute einzigartig.

Wir wollen zugleich dazu beitragen, den Lebenslagen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen mehr Sichtbarkeit und die Aufmerksamkeit zu geben, die sie verdienen. Der Großteil der Gesellschaft hat nur wenig Wissen beispielsweise über Transsexualität, das breite Spektrum an Behinderungen oder Konzepte wie Neurodiversität. Es ist ein Spagat, diese Themen auch mit den korrekten Begrifflichkeiten zu adressieren und gleichzeitig verständlich für und anschlussfähig an die große Mehrheit der Menschen zu bleiben, die keine Vielfaltsexpert:innen sind. Solche Unschärfen spiegeln sich zugegebenermaßen auch in dieser Studie. Und doch arbeiten wir als Stiftung daran, diesen Diskurs mit unseren Partner:innen in der Zivilgesellschaft Schritt für Schritt in eine Richtung weiterzuentwickeln, in der sich Vertreter:innen verschiedener Vielfaltsgruppen bestmöglich wiederfinden.

Auch wenn das Vielfaltsbarometer von der Robert Bosch Stiftung initiiert wurde, wäre eine Umsetzung ohne die Expertise anderer unmöglich.

Unser Dank gilt deshalb der Ipsos GmbH, die für uns die Daten der Bevölkerungsstudie erhoben hat. In besonderer Weise bedanken wir uns beim Forschungsteam der Constructor University Bremen, namentlich Dr. Regina Arant, Dr. Georgi Dragolov und Prof. Dr. Klaus Boehnke, die die Studie konzipiert und die Daten ausgewertet haben. Ohne dieses große Engagement wäre das Vorhaben in dieser Form nicht möglich gewesen.

Wie ist es um das Zusammenleben in Deutschland bestellt? Das Vielfaltsbarometer 2025 liefert einige Antworten auf diese Frage. Die Qualität unseres Zusammenlebens und der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft machen sich ganz maßgeblich auch daran fest, wie wir mit Menschen umgehen, die „anders“ sind als wir selbst. Gerade in diesen krisenhaften Zeiten sollten wir deshalb lernen, weniger das Trennende als vielmehr das uns Verbindende zu sehen. Das mag nicht immer einfach sein, uns vielleicht sogar an der einen oder anderen Stelle widerstreben. Und doch ist es die Voraussetzung, um gemeinschaftlich den Transformationen unserer Zeit kompetent begegnen zu können. Nur wenn wir als Kollektiv und als Individuen krisenfest und resilient sind, können wir gesellschaftlicher Spaltung entgegenwirken.

Ottilie Bälz

Bereichsleiterin Globale Fragen
Robert Bosch Stiftung

Dr. Ferdinand Mirbach

Senior Experte und Vielfaltsbeauftragter
Robert Bosch Stiftung

Das Wichtigste in Kürze

Gesellschaftliche Vielfalt ist in Deutschland gelebte Realität. Gleichzeitig wird dieses Zusammenleben in Vielfalt zunehmend vor Herausforderungen gestellt: Die enge Taktung von Krisen ermüdet die Bevölkerung oder überfordert sie gar. Der ökonomische Abschwung schürt Verlustängste und führt zu Protektionismus gegenüber allen anderen, vor allem „dem Fremden“. Die zunehmende Individualisierung und Sichtbarkeit einstiger Randgruppen hinterlassen bei manchen Menschen ein Unbehagen.

All dies bleibt nicht folgenlos. Zwar liegt die Akzeptanz von Vielfalt weiterhin im positiven Bereich, allerdings nimmt sie ab. Die Polarisierung der Gesellschaft verstärkt sich. Insbesondere bei der Anerkennung ethnischer und religiöser Vielfalt sowie verschiedener sexueller Orientierungen tun sich zwischen verschiedenen Gruppen teils tiefe Gräben auf. Gleichwohl gibt es Möglichkeiten, gegen diese Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts anzugehen: durch Begegnung, Dialog und gemeinsames Lernen. Zu diesen Ergebnissen kommt die repräsentative Studie „Vielfaltsbarometer 2025“ der Robert Bosch Stiftung, in der bundesweit 4.761 Personen ab 16 Jahren zu ihrer Meinung zu und ihrer Akzeptanz von unterschiedlichen Aspekten gesellschaftlicher Vielfalt befragt wurden. Durch den Vergleich mit Daten aus dem „Vielfaltsbarometer 2019“ lassen sich zudem Veränderungen zwischen 2019 und 2025 nachzeichnen.

Die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland nimmt im Vergleich von 2019 zu 2025 ab

Laut Vielfaltsgesamtindex liegt der Wert für die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland auf einer Skala von 0 bis 100 Punkten aktuell bei 63 Punkten und damit deutlich über dem Skalenmittelwert von 50. Gleichzeitig ist dieser Wert im Vergleich zu 2019 um fünf Punkte gesunken; damals lag der Vielfaltsgesamtindex für Deutschland noch bei 68 Punkten.

Bundesländer nähern sich in der Akzeptanz von Vielfalt an

Im Bundesländervergleich schneidet Schleswig-Holstein mit 65 Punkten am besten ab und bildet zusammen mit Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Hamburg die Spitzengruppe. Im breiten Mittelfeld liegen Niedersachsen, Bremen, Berlin, Bayern, Rheinland-Pfalz, Hessen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Baden-Württemberg – diese Länder liegen extrem nah beieinander, sie trennt maximal ein Punkt auf der Skala. Die Schlussgruppe setzt sich aus Thüringen, Sachsen und mit 59 Punkten Mecklenburg-Vorpommern zusammen.

Im Jahr 2019 sah das noch anders aus: Damals lagen die einzelnen Bundesländer teils sehr weit auseinander (bis zu 10 Punkte) und es gab ein

klares Gefälle von West nach Ost. Dies findet sich heute nicht mehr, was der Tatsache geschuldet ist, dass sich die westdeutschen Bundesländer den Werten des Ostens angenähert haben. Einzig bei den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion lässt sich noch ein geographisches Muster erkennen: Hier ist ein deutliches West-Ost-Gefälle vorhanden, die ost-deutschen Bundesländer liegen geschlossen am Ende.

Hohe Akzeptanzwerte für Behinderung und Geschlecht, niedrige Werte für ethnische Herkunft und Religion

Die Akzeptanz von Vielfalt ist in vier der sieben untersuchten Dimensionen teils sehr deutlich zurückgegangen. Deutschlandweit erzielt die Dimension Behinderung 2019 wie 2025 die höchsten Akzeptanzwerte und ist damit über die Zeit hinweg stabil geblieben (2019: 83 Punkte | 2025: 82 Punkte). Außerdem erfährt die Dimension Geschlecht besonders starke Akzeptanz in der Gesellschaft. Gegenüber 2019 (69 Punkte) hat sie 5 Punkte dazugewonnen und liegt nun bei 74 Punkten. Im Gegensatz dazu hat die Dimension sexuelle Orientierung ganze 8 Punkte an Zustimmung verloren und rutscht vom zweiten auf den vierten Platz (2019: 77 Punkte | 2025: 69 Punkte). Die Dimension Lebensalter verbessert sich im Zeitvergleich mit stabilen Werten auf Platz 3 (2019: 70 Punkte | 2025: 71 Punkte).

Die stärksten Verluste verzeichnet die Dimension ethnische Herkunft. Sie rutscht im Zeitvergleich vom dritten auf den fünften Platz und verliert mit einem Minus von 17 Punkten substanziell an Zustimmung (2019: 73 Punkte | 2025: 56 Punkte). Besonders schwach ausgeprägt sind nach wie vor deutschlandweit die Akzeptanz von sozioökonomischer Schwäche (2019: 58 Punkte | 2025: 52 Punkte) und vor allem die Akzeptanz für den Themenkomplex Religion (2019: 44 Punkte | 2025: 34 Punkte). Gegenüber 2019 verlieren beide Dimensionen noch einmal deutlich an Punkten.

Die starke Ablehnung von Religion und Islamfeindlichkeit in Deutschland hängen zusammen

Die Dimension Religion hat besonders stark an Zustimmung verloren. Mit 34 Punkten im deutschlandweiten Mittel muss hier klar von Ablehnung in der Bevölkerung gesprochen werden. Selbst wenn die Dimension allgemeine Einstellungen gegenüber allem Religiösen misst, ist davon auszugehen, dass hier primär „der Islam“ mitgedacht wird. Die Analysen der Studie legen nahe, dass es in Deutschland eine zumindest verdeckte Ablehnung des Islam gibt: Die Menschen in der Befragung lehnen religiöse Muslim:innen in der Nachbarschaft und der eigenen Familie genauso vehement ab wie das Thema Religion allgemein. Bei gläubigen Christen:innen und praktizierenden Jüd:innen ist dies nicht der Fall.

Polarisierungstendenzen in der Gesellschaft nehmen zu, die Gräben zwischen sozialen Gruppen vertiefen sich

Fasst man Befragte zusammen, die ähnliche Antwortmuster aufweisen, so ergeben sich drei Gruppen. Etwa die Hälfte zählt demnach zu den Vielfaltsbefürwortenden (hier: Kosmopolit:innen). Sie erreichen auf dem Vielfaltsgesamtindex 73 Punkte und akzeptieren Vielfalt demnach in einem höheren Maß als die durchschnittliche Bevölkerung und stärker als die anderen beiden Gruppen. Unter ihnen sind überwiegend Frauen, Menschen jungen und hohen Alters und Westdeutsche; 27 Prozent haben einen Migrationshintergrund. Diese Gruppe ist überproportional politisch links orientiert, zudem zeichnet sie sich durch eine hohe Empathiefähigkeit aus.

Die anderen beiden Gruppen – zusammengekommen die Hälfte der Befragten – stehen Vielfalt insgesamt (sehr) kritisch gegenüber. Die Protektionist:innen machen 21 Prozent der Befragten aus und erreichen auf dem Vielfaltsgesamtindex 56 Punkte. Sie lehnen insbesondere arme Menschen sowie ethnische und religiöse Vielfalt ab. In dieser Gruppe befindet sich der geringste Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Überproportional viele Menschen leben in Ostdeutschland, die relative Mehrheit wählt die AfD. Kennzeichnend ist zudem ein hoher Wohlstandsprotektionismus.

Weitere ca. 30 Prozent der Befragten können als Vielfaltsskeptiker:innen bezeichnet werden, die auf dem Vielfaltsgesamtindex noch 52 Punkte erreichen. Die Menschen in dieser Gruppe sind oft männlich und jung, 43 Prozent sind migrantisch geprägt. Sie äußern sich besonders kritisch zu allen Vielfaltsdimensionen – mit Ausnahme von ethnischer Herkunft und Religion. Fast die Hälfte dieser Gruppe bezeichnet sich als religiös. Auch in dieser Gruppe wählen gut 30 Prozent die AfD.

Zwischen dem vielfaltsbefürwortenden Cluster und den beiden vielfaltskritischen oder gar ablehnenden Clustern liegen somit mindestens 17 Punkte, was auf eine deutliche Polarisierung hinweist. Besonders auffällig ist diese Spaltung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bei den Themen ethnische Vielfalt, Religion und insbesondere sexueller Orientierung (54 Punkte Unterschied zwischen den Kosmopolit:innen und den Vielfaltsskeptiker:innen).

Handlungsoption für Politik, Zivilgesellschaft und Medien

Vor diesem Hintergrund ist es umso dringlicher, dass Politik, Zivilgesellschaft und auch Medien gemeinsam darauf hinwirken, gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden und den Zusammenhalt in Vielfalt zu stärken. Dies ist kein Selbstzweck, sondern Grundvoraussetzung, um Gesellschaften krisenfest und widerstandsfähig zu machen. Dazu sind aus Sicht der Robert Bosch Stiftung auf Grundlage der Studienergebnisse die folgenden Maßnahmen notwendig:

Begegnung und Dialog ermöglichen, Wissen vermitteln

Das Vielfaltsbarometer 2025 bestätigt im Wesentlichen die sog. Kontakthypothese, wonach Menschen anderen Gruppen gegenüber offener eingestellt sind, wenn sie schon mal Kontakt mit ihnen hatten. Daher ist es fundamental, Räume für diese Begegnungen zu schaffen, selbst wenn dies zeit- und kostenintensiv ist. So entstehen ein Wir-Gefühl und eine höhere Akzeptanz von Vielfalt. Der passende Ort hierfür ist die Nachbarschaft oder der Stadtbezirk, wo sich täglich ganz unterschiedliche Menschen begegnen und die Akzeptanz von Vielfalt gelebt bzw. gelernt werden kann.

Ein besonderer Bedarf besteht dabei an interreligiösem Dialog bzw. an Austausch zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen. Die Studie zeigt eine weit verbreitete Ablehnung aller Religiösen in der Gesellschaft, die vermutlich in Teilen auf Unkenntnis und damit verbundenen stereotypen Vorstellungen von verschiedenen Religionen und ihren Anhänger:innen beruht. Daneben spielt zumindest für die ostdeutschen Bundesländer die areligiöse Sozialisation eine Rolle, die sich bis heute auswirkt. Insofern sollten Begegnung und Austausch durch eine verlässliche Wissensvermittlung über religiöse und kulturelle Traditionen ergänzt werden. Für eine solche Bildungs- und Aufklärungsarbeit braucht es geeignete Ansprechpartner:innen und Expert:innen vor Ort. Hier sind sowohl kommunale Verwaltungen als auch die Zivilgesellschaft gefordert.

Demokratie stärken, Werte verteidigen

Die Studie zeigt nicht nur die gesellschaftliche Spaltung, insbesondere mit Blick auf die Akzeptanz von unterschiedlichen sexuellen Orientierungen sowie ethnische und religiöse Vielfalt; sie belegt auch Tendenzen zu illiberalen Einstellungen in Teilen der Bevölkerung. Diese Einstellungen stehen im Widerspruch zu im Grundgesetz garantierten Rechten wie etwa dem Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit, auf Gleichberechtigung und Religionsfreiheit, aber auch auf Freizügigkeit und Asyl.

Vor diesem Hintergrund ist es elementar, als gesamte Gesellschaft für demokratische Werte einzutreten, für Toleranz zu werben und die Bemühungen gegen Diskriminierung zu verstärken – gegen Rassismus und Islamfeindlichkeit gleichermaßen wie gegen Homo- oder Transfeindlichkeit. Ein Schlüssel hierfür ist Empathiefähigkeit; diese ist nicht per se angeboren, sondern kann erlernt werden.

Wo Appelle allein nicht genügen, ist der Staat gefordert, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Verteidigung der Demokratie und des Rechtsstaats zu nutzen; wer sich selbst intolerant zeigt und allgemeine gesellschaftliche Werte nicht teilt, sollte nicht auf eine naive Toleranz sich selbst gegenüber bauen dürfen.

Individuelle Lebenslagen und -leistungen anerkennen und wertschätzen

Ein nennenswerter Teil der Bevölkerung zeigt sich laut Vielfaltsbarometer 2025 wohlstandsprotektionistisch. Diese fehlende Bereitschaft zum Teilen des ökonomischen Erfolgs alleine auf fehlende Empathiefähigkeit zurückzuführen, greift zu kurz. Vielmehr weisen die Daten auf die Sorge vor ökonomischem und sozialem Abstieg hin. Die Konsequenz ist eine Abwehr gegenüber denjenigen Gruppen in der Gesellschaft, die mit einem selbst in Konkurrenz um begrenzte Ressourcen zu stehen scheinen: sozioökonomisch Schwache, Geflüchtete, Zugewanderte.

Es dürfte kein Zufall sein, dass dieses Gefühl in besonderer Weise von vielen Menschen in Ostdeutschland geteilt wird. Sie mussten seit der sogenannten Wende ganz persönlich die Erfahrung des Verlusts, des fundamentalen Umbruchs und des Neuanfangs machen. Gleichzeitig wurde diese Transformationsleistung oft kaum gewürdigt. Vor diesem Hintergrund ist es für das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft unerlässlich, solche individuellen Lebensleistungen und -lagen nicht nur anzuerkennen, sondern auch stärker wertzuschätzen. Politiker:innen sollten dies auch jenseits von Sonntagsreden zum Ausdruck bringen und (west-)deutsche Bürger:innen eigene stereotype Vorstellungen und Meinungen kritisch hinterfragen. Nur so lassen sich Neiddebatten und Verteilungskämpfe vermeiden, die unweigerlich zu einer weiteren Erosion des Zusammenhalts führen.

Verantwortung übernehmen, Menschen zusammenführen statt zu spalten

Die Debatten rund um das Thema Vielfalt sind seit geraumer Zeit polarisiert. Einen nicht unerheblichen Beitrag leisten hierzu manche Politiker:innen und Medien. Ob es hierbei um Profilierungsversuche oder um Überzeugungen geht, ist nicht immer klar. Was aber klar ist: Durch ihre Rhetorik, durch Verkürzungen, Pauschalisierungen und Vorverurteilungen einzelner Gruppen machen sie sich zu Katalysatoren einer gesellschaftlichen Spaltung.

Ihre Aufgabe wäre das Gegenteil: Menschen zusammenführen. Das tut man, indem man rhetorisch abrüstet und nicht plakativ ganze Gruppen über einen Kamm schert – wie etwa die vermeintlich faulen Arbeitsverweigernden und Menschen, die auf staatliche Zuwendungen angewiesen sind. Es ist die Verantwortung von Politik und Medien, ihr Mandat beziehungsweise ihre Reichweite zu nutzen, um zu erklären, zu deeskalieren und zu differenzieren.

Über die Studie

Das Vielfaltsbarometer der Robert Bosch Stiftung ist eine repräsentative Befragung zu den Themen gesellschaftliche Vielfalt und Zusammenleben in Deutschland. Es liefert Daten über die Meinungen der Befragten zu unterschiedlichen Vielfaltsdimensionen wie Lebensalter, Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, sozioökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion. Die erhobenen Daten des Vielfaltsbarometers werden zudem in einem Vielfaltsgesamtindex gebündelt und geben Auskunft über den Grad der Akzeptanz von Vielfalt auf Bundes- und Länderebene.

Die vorliegende Studie nutzt Daten aus zwei bundesweiten Umfragen. Für die jüngste Befragung aus dem Jahr 2025 wurden im Mai 2025 4.761 deutschsprachige Personen im Alter ab 16 Jahren online befragt, von denen 1.074 einen Migrationshintergrund haben. Verglichen werden die Ergebnisse mit denen des Vielfaltsbarometers 2019. Hieran nahmen im Frühsommer 2018 insgesamt 2.937 Personen an einer bevölkerungsrepräsentativen telefonischen Befragung teil. Durch die von den Autor:innen vorgenommene Gewichtung sind die Daten aus beiden Jahren hinsichtlich sozio-demografischen und -ökonomischen Kernmerkmalen bevölkerungsrepräsentativ.

Vielfalt ist ein Faktum unserer Gesellschaft. Gleichzeitig beruht der öffentliche Diskurs über die Bedeutung von zunehmender Vielfalt für gesellschaftliche Prozesse und den sozialen Zusammenhalt zumeist auf Mutmaßungen. Ziel dieses Projekts der Robert Bosch Stiftung ist es daher, die Diskussion über den Zusammenhalt in einer vielfältigen Gesellschaft zu versachlichen und einen datenbasierten Debattenbeitrag zu leisten.

1. Das Vielfaltsbarometer: Wie man die Akzeptanz von Vielfalt messen kann



Vielfaltsbarometer – einen treffenderen Namen könnte diese Studie nicht haben. Denn es ist Druck im Kessel! Die Akzeptanz von Vielfalt ist in Deutschland in den vergangenen sechs Jahren deutlich zurückgegangen. Besonders stark betrifft dies – in Einklang mit den dominierenden öffentlichen Debatten – die Dimensionen ethnische Herkunft und Religion, aber auch die Akzeptanz verschiedener sexueller Orientierungen. Zusammen mit Lebensalter, Geschlecht, Behinderung und sozioökonomischer Schwäche bilden sie die sieben Dimensionen, die im Vielfaltsbarometer 2025 der Robert Bosch Stiftung abgefragt und untersucht werden. Nach 2019 wird diese Studie zum zweiten Mal durchgeführt.

In Kapitel 1 stellen wir zunächst das Konzept der Akzeptanz von Vielfalt vor, das dem Vielfaltsbarometer zugrunde liegt und erläutern kurz die Methodik unserer Studie. In Kapitel 2 berichten wir, wie es aktuell um die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland und den einzelnen Bundesländern bestellt ist und vergleichen unsere Befunde mit denen aus dem Jahr 2019. Außerdem schauen wir uns die sieben Vielfaltsdimensionen genauer an. Kapitel 3 untersucht, welche Bevölkerungsgruppen welche Vielfaltsdimensionen besonders stark oder nur sehr wenig akzeptieren. Hierfür werden Befragte mit ähnlichen Antwortmustern zusammengefasst und anhand soziodemographischer Charakteristika beschrieben. In Kapitel 4 werfen wir einen Blick auf die Stärke der Akzeptanz der Dimensionen ethnische Herkunft und Religion im persönlichen Umfeld der Menschen, bevor wir in Kapitel 5 ein Gesamtfazit ziehen.

1.1 Wie kam es zum Vielfaltsbarometer?

Das Vielfaltsbarometer ist 2019 entstanden, um eine wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig praxisorientierte Messung der Akzeptanz von Vielfalt zu ermöglichen. Zuvor gab es kein Instrument, das den Facettenreichtum von Vielfalt nach wissenschaftlichen Standards adäquat misst. Die meisten Messinstrumente konzentrieren sich auf eine bestimmte Facette von Vielfalt (z. B. Behinderung oder sexuelle Orientierung). Die wenigen mehrdimensionalen Skalen sind lückenhaft, da sie die berücksichtigten Facetten häufig mit nur einer einzigen Frage erfassen (wie zum Beispiel der „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“, Bertelsmann Stiftung, 2017; 2024).

Um die in der Gesellschaft derzeit relevanten Aspekte von Vielfalt differenziert aufzugreifen, musste also ein neuer Index entwickelt werden, der die Akzeptanz von Vielfalt mit möglichst allen ihren Facetten ganz-

heitlich abbildet. Eigene wissenschaftliche Recherchen, Modelle wie das Diversity Wheel (Loden & Rosener, 1991) und der Ansatz der Charta der Vielfalt (2025a) sowie Diskussionen mit Expert:innen waren hilfreich, um insgesamt sieben relevante Vielfaltsaspekte zu identifizieren, die besonders zentral für das Zusammenleben in Deutschland sind. Diese stimmen im Wesentlichen mit den Merkmalen überein, die im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2022) aufgeführt sind, um Menschen vor Benachteiligung zu schützen. In Ergänzung haben wir noch einen sozioökonomischen Aspekt mit aufgenommen.

Abbildung 1 veranschaulicht den Vielfaltsindex mit seinen sieben Dimensionen: Lebensalter, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozioökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion.¹

Der Grad der Akzeptanz von Vielfalt drückt sich in den persönlichen Einstellungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen der Menschen in Deutschland aus und kann somit über eine Befragung erfasst und abgebildet werden. Im Folgenden stellen wir die sieben Dimensionen kurz vor. Eine ausführliche theoretische und methodische Beschreibung der Entwicklung des Vielfaltsindex, seiner Dimensionen, sowie des zugrunde liegenden Messinstruments findet sich im Vielfaltsbarometer 2019 (Robert Bosch Stiftung, 2019).

1 → Uns ist bewusst, dass sich seit 2019 die Diskussionen zum Themenfeld weiterentwickelt haben. Vor diesem Hintergrund mögen informierte Lesende mit Blick auf die Relevanz der abgefragten Dimensionen oder die verwendeten Begrifflichkeiten zu anderen Schlüssen kommen. Um jedoch eine Vergleichbarkeit zwischen den Ergebnissen von 2019 und 2025 zu gewährleisten, haben wir uns bewusst dafür entschieden, die Dimensionen, Items und Terminologie aus der Ursprungsstudie beizubehalten.



Abbildung 1 → **Der Vielfaltsindex und seine sieben Dimensionen**

1.2 Dimension Lebensalter

Welche dramatischen Konsequenzen der demografische Wandel für Deutschland haben wird, ist seit Langem bekannt. Über kurz oder lang wird unsere Gesellschaft nicht nur altern, sondern vermutlich auch schrumpfen (Statistisches Bundesamt, 2025a). Im Jahr 2024 wuchs die Bevölkerung zwar um knapp 100.000 Menschen gegenüber dem Vorjahr, allerdings war allein die Nettozuwanderung Ursache für das Bevölkerungswachstum, denn seit Jahrzehnten übersteigen in Deutschland jährlich die Sterbefälle die Geburten. Kurz gefasst nimmt die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland stetig zu, aber die konstant niedrigen Geburtenraten können die Zahl der Sterbenden nicht kompensieren. Derzeit ist weiterhin nicht davon auszugehen, dass Zuwanderung diesen Trend aufhalten oder gar umkehren kann (Statistisches Bundesamt, 2025b).

Diese Situation stellt nicht nur den Arbeitsmarkt und den Wohlfahrtsstaat vor große Herausforderungen. Da sich heute mehr Generationen aktiv in die Gesellschaft einbringen als noch vor 50 Jahren, gilt es im täglichen Zusammenleben, die Bedürfnisse und Prioritäten aller Altersgruppen zu berücksichtigen. Hierzu gehören auch unterschiedliche Werte, Lebensgewohnheiten und Einstellungen, die Jung und Alt vertreten. Die Dimension **Lebensalter** erfasst deshalb, inwiefern Menschen die Lebensweisen von anderen Altersgruppen als ihrer eigenen akzeptieren. In unserer Studie haben uns die Befragten z. B. Auskunft darüber gegeben, ob sie mit Menschen, die deutlich älter oder jünger sind als sie selbst, gut zurechtkommen und ob sie sich vorstellen können, in einem Mehrgenerationenhaushalt zu leben. Alle Fragen, die wir als Indikatoren für die Messung der Dimension Lebensalter genutzt haben, sind in **Tabelle 1** aufgeführt. Dokumentiert ist dort auch die Verteilung der Antworten über die Gesamtstichprobe.

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Mit Menschen, die deutlich älter oder deutlich jünger sind als ich, komme ich nicht so gut klar.	66 %	21 %	7 %	4 %
In einem Mehrgenerationenhaushalt – also einem Haushalt, in dem mehr als zwei Generationen einer Familie oder verschiedener Familien miteinander leben – möchte ich auf keinen Fall leben.	35 %	24 %	17 %	15 %
Wer alt ist, ist alt und soll nicht immer so tun als wäre er noch jung.	36 %	32 %	17 %	9 %

Tabelle 1 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension Lebensalter**
Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension Lebensalter für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

1.3 Dimension Behinderung

Im Grundgesetz ist festgelegt, dass in Deutschland niemand aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden darf (Art. 3 Abs. 3 Satz 2). Um dieses Benachteiligungsverbot effektiv umzusetzen, gilt seit 2002 das Behindertengleichstellungsgesetz. Trotz dieser staatlichen Bemühungen sehen sich Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen im Alltag häufig mit Herausforderungen konfrontiert, die so unterschiedlich sein können wie ihre Behinderungen selbst. Häufig ist jedoch weniger die Art und Schwere der Beeinträchtigung entscheidend dafür, was wir unter Behinderung verstehen, sondern wie die Gesellschaft auf sie reagiert und mit ihr umgeht (Waldschmidt, 2006). Und genau dieser Umgang könnte sich in den kommenden Jahren aufgrund des rasanten medizinischen Fortschritts und des bereits erwähnten demografischen Wandels stark verändern (Hauser & Tenger, 2015). Bessere Diagnostik führt nicht nur zu einer Zunahme und Erweiterung von Behinderungsdiagnosen, z. B. im Bereich psychischer Erkrankungen (Deutsches Ärzteblatt, 2023). Eine frühzeitige Erkennung und verbesserte Rehabilitationstechnologien versprechen darüber hinaus auch bessere Heilungschancen, ausgefeiltere Hilfsmittel und in der Folge eine höhere Lebenserwartung. Der Umgang mit Behinderungen wird also zunehmend normaler. Dies hat jedoch auch mit einem Paradigmenwechsel auf politischer Ebene zu tun. Neben dem bereits erwähnten Behindertengleichstellungsgesetz, hat die UNO-Behindertenrechtskonvention als ein Hauptziel die integrative Förderung im Kindesalter formuliert. Jedes Kind soll nach seinen individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten optimal auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt gefördert werden.

Die Dimension **Behinderung** misst deshalb, inwiefern die Menschen in Deutschland unterschiedliche Aspekte dieses Themenbereichs akzeptieren oder ablehnen. Hierbei haben wir die Befragten zum Beispiel gebeten, uns Auskunft darüber zu geben, ob sie die Forderungen von Menschen mit Behinderung als überzogen betrachten und wie sie zum Thema Inklusion in der Schule stehen. Die vollständigen Fragen sowie die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe sind in **Tabelle 2** abgebildet.

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Viele Forderungen von Menschen mit Behinderung finde ich überzogen.	58%	22%	7%	4%
Inklusion – also die gemeinsame Beschulung von behinderten und nicht behinderten Kindern – benachteiligt normal entwickelte Kinder.	45%	23%	12%	10%
Mich stört der Anblick von behinderten Menschen.	83%	9%	4%	2%

Tabelle 2 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension Behinderung**
 Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension Behinderung für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

1.4 Dimension Geschlecht

Das Geschlecht spielt in Fragen der Gleichstellung seit jeher eine große Rolle. Bis in die jüngste Zeit ging es hier im Wesentlichen um das Verhältnis von Männern und Frauen. Besonders der demografische Wandel und die höhere Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenraten haben dazu geführt, dass Männer vermehrt neue Rollen übernehmen (Dosch, 2016; Moorstedt, 2022), auch und besonders wenn es um Erziehung und Familie geht. Im Gegensatz dazu ist (bewusste) Kinderlosigkeit zu einem relativ weit verbreiteten Lebensentwurf insbesondere für Akademiker:innen geworden (Boehnke, M., 2009; Heuschkel & Rahnfeld, 2023). Auch wenn die Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft nach wie vor überwiegend männlich besetzt sind, wird angestrebt, dass Männer und Frauen gleichberechtigt auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Arbeitsmarkts vertreten sind. Hierbei geht es jedoch nicht unbedingt darum, dass ein bestimmter Prozentsatz an Führungspositionen mit Frauen besetzt, also eine sogenannte Frauenquote eingehalten wird. Ziel ist vielmehr, „alle Menschen mit ihren vielfältigen Geschlechtsidentitäten zu respektieren, einzubeziehen und ihnen die gleichen Chancen zu bieten“ (Charta der Vielfalt, 2025b). Dies gilt auch für Geschlechtsidentitäten jenseits der binären Geschlechtsordnung, also intergeschlechtliche oder non-binäre Personen. In Deutschland wird entsprechend seit 2018 nach einem Verfassungsgerichtsurteil neben „männlich“ und „weiblich“ auch die Option „divers“ im Personenstandsregister als Geschlechtseintrag anerkannt.

In unserer Studie erfassen wir die Dimension **Geschlecht** zum Beispiel mit Fragen zur Frauenquote und zu sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, wie **Tabelle 3** zeigt.

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Ich bin gegen die Frauenquote.	42 %	19 %	13 %	13 %
Frauen machen viel zu viel Aufhebens um das Thema sexuelle Belästigung.	55 %	20 %	11 %	5 %
Ein Mann muss sich durchsetzen, sonst ist er kein richtiger Mann.	60 %	20 %	10 %	5 %
Viele Frauen fühlen sich in der bzw. einer Opferrolle sehr wohl.	39 %	24 %	16 %	9 %

Tabelle 3 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension Geschlecht**
Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension Geschlecht für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

1.5 Dimension sexuelle Orientierung

Die sexuelle Orientierung einer Person ist für andere in der Regel nicht sichtbar. Zwar denken die meisten Menschen bei diesem Thema an die Unterscheidung zwischen hetero- und homosexuell, diese ist jedoch nach heutigem Verständnis eher eng gefasst. Unter dem Begriff LGBTTIQ*-Community werden Menschen zusammengefasst, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell oder queer beschreiben, wenn sie sich überhaupt einem dieser Begriffe zuordnen möchten. Gleichzeitig gibt das Kürzel LGBTTIQ* nicht nur Auskunft über die sexuelle Orientierung (also die Frage, zu welchem Geschlecht man sich hingezogen fühlt), sondern auch über die geschlechtliche (s. o.) und/oder sexuelle Identität (also die Frage, als was man sich selbst versteht – z. B. als lesbisch).

Obwohl die Akzeptanz gegenüber Menschen jeglicher sexueller Orientierung in vielen Teilen der Welt stetig zunimmt (ILGA World, 2020) und die Offenheit gegenüber anderen sexuellen Orientierungen als der heterosexuellen – also der Geschlechtsbeziehung zwischen Mann und Frau – auch in Deutschland seit vielen Jahrzehnten immer weiterwächst, hat sich das gesellschaftliche Klima in Bezug auf queere Menschen in jüngerer Zeit verschlechtert. Die Unterzeichnung des Dekrets zur Einschränkung von Vielfalts-Programmen durch US-Präsident Donald Trump im Frühling 2025 (Tagesschau, 31.05.2025) oder die verschärfte Bedrohungslage bei Paraden zum Christopher Street Day verdeutlichen dies.

Um zu untersuchen, wie hoch die Akzeptanz in der Gesellschaft derzeit ausfällt, erfassen wir mit der Dimension **sexuelle Orientierung** eine weitere wichtige Facette von Vielfalt. So haben wir die Befragten bspw. um ihre Meinung zu Homosexualität sowie einer Geschlechtsangleichung gebeten, wie **Tabelle 4** zu entnehmen ist.²

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Transsexuelle Menschen sollten unter sich bleiben.	56 %	15 %	8 %	13 %
Homosexuelle und eigene Kinder – das passt einfach nicht zusammen.	51 %	17 %	9 %	16 %
Das Geschlecht zu ändern ist wider die Natur.	34 %	18 %	12 %	23 %
Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.	53 %	18 %	10 %	12 %

2 → An dieser Stelle ein wichtiger methodischer Hinweis: Um Items für jede Dimension zu finden, wurden für die erste Studie 2019 deutschlandweit 960 Menschen im Rahmen einer Vorstudie gebeten, einen großen Pool möglicher Fragen zu beantworten. Im Anschluss daran wurden die passendsten Items mithilfe eines mehrschrittigen faktorenanalytischen Verfahrens ausgewählt. Dies hatte zur Folge, dass Transgender der Dimension sexuelle Orientierung zugeschrieben wurden, obwohl es sich eigentlich um eine geschlechtliche Identität handelt, schlichtweg, weil die große Mehrheit der Befragten dies so wahrnimmt. Sowohl 2019 als auch 2025 hat dieses Item die höchste Ladung auf dem Faktor 'sexuelle Orientierung' (siehe Kapitel 2, Robert Bosch Stiftung, 2019, sowie **Tabelle 7** im Anhang). Da unser Index die Einstellungen in der Bevölkerung messen soll, haben wir das Item trotz dieser definitorischen Inkongruenz in der Dimension beibehalten, auch um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus 2019 mit denen der aktuellen Studie zu garantieren.

Tabelle 4 → Indikatoren der Vielfaltsdimension sexuelle Orientierung Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension sexuelle Orientierung für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

1.6 Dimension sozio- ökonomische Schwäche

Die COVID-19-Pandemie, der russische Angriff auf die Ukraine oder der aktuelle Zollstreit mit den USA – diese und viele weitere Faktoren haben in den vergangenen Jahren zu einer Schwächung der deutschen Wirtschaft geführt, die auch den Arbeitsmarkt trifft. Im Juni 2025 lag die Arbeitslosenquote bei 6,2 Prozent (Tagesschau, 01.07.2025). Die ohnehin schon große Schere zwischen Arm und Reich wächst weiter, Existenzsorgen strahlen mittlerweile bis in die Mittelschicht aus. Die Schwachen und Benachteiligten sind zunehmend abgehängt (Spannagel & Brülle, 2024). Ein niedriger sozioökonomischer Status fällt beim Thema Akzeptanz von Vielfalt zunächst nicht unbedingt ins Auge. Dies liegt vermutlich daran, dass diese Dimension in erster Linie über die Ressourcen des Einzelnen definiert wird und weniger über immanente Eigenschaften wie die Hautfarbe oder das Geschlecht. Dennoch beschäftigt sich vor allem die Soziologie mit unterschiedlichen „Kulturen“, die sich aus sozialen Schichten entwickeln (Khan, 2012; Savage, et al., 2013; Stephens et al., 2014). Forschung hierzu legt nahe, dass Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status durchaus eine Projektionsfläche für Vorurteile sind. Zum einen wird **sozioökonomische Schwäche** häufig mit Persönlichkeitsmerkmalen wie Faulheit oder geringer Intelligenz assoziiert (Cozzarelli et al. 2001; Spencer & Castano, 2007). Zum anderen zeigen Studien, dass Menschen aus der Arbeiterschaft bei Einstellungsentscheidungen tendenziell aus der Überzeugung heraus übergangen werden, dass deren Werte nicht mit der eigenen Unternehmenskultur vereinbar sind (Stephens et al., 2014).

Um die Akzeptanz gegenüber sozioökonomisch Schwachen in der Gesellschaft zu messen, haben wir unsere Befragten zum Beispiel gebeten, einzuschätzen, ob das soziale Netz in Deutschland so gut ist, dass eigentlich niemand obdachlos sein muss und ob wir – bewusst zugespitzt formuliert – zu viel Rücksicht auf Versager nehmen. Alle abgefragten Items und die Ergebnisse der Gesamtstichprobe sind **Tabelle 5** zu entnehmen.

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
In Deutschland gibt es ein so gutes soziales Netz, da braucht eigentlich niemand obdachlos zu sein.	13 %	24 %	33 %	24 %
Die meisten Hartz-IV-Empfänger sind arbeits-scheu.	23 %	29 %	24 %	16 %
Wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager.	28 %	27 %	20 %	14 %

Tabelle 5 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension sozioökonomische Schwäche** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension sozioökonomische Schwäche für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

Warum fragt das Vielfaltsbarometer nur sozioökonomische Schwäche ab?

Die soziale Herkunft und sozioökonomische Möglichkeiten umfassen ein breites Spektrum von „den Schwachen“ bis hin zu „den Eliten“. Allerdings hat das Vielfaltsbarometer 2019 gezeigt, dass die Gefühle, die Menschen gegenüber diesen beiden Polen haben, unterschiedlich sind. Bei „Schwachen“ geht es um Klassismus – also Abwertung und Diskriminierung (Kemper, 2016), bei „denen da oben“ eher um Ablehnung, die bis zu Elitenhass reicht. Elitenhass ist damit etwas anderes als Nichtakzeptanz von Vielfalt. Die Akzeptanz von Eliten bildet also nicht ausreichend und angemessen die Akzeptanz von Vielfalt ab, weshalb die „Akzeptanz von Eliten“ weder eine weitere Dimension im Vielfaltsbarometer bildet noch mit der „Akzeptanz von sozioökonomisch Schwachen“ in einer Dimension zusammengeführt wurde. Vielmehr beschränken wir uns in dieser Dimension des Sozialen allein auf „ökonomische Schwäche“ und zeigen hierzu den Grad der Akzeptanz bzw. Diskriminierung auf. Weitere Hinweise zu Methodik und Analyse, die zu dieser Entscheidung geführt haben, ebenso wie weitere Ausführungen zum „Elitenhass“ finden sich im Vielfaltsbarometer 2019 auf Seite 58f. (Robert Bosch Stiftung, 2019).

1.7 Dimension ethnische Herkunft

Im Jahr 2024 hatten in Deutschland gut 30 Prozent der Menschen einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend (Bundeszentrale für politische Bildung, 2025). Ethnische und kulturelle Diversität sind also gelebter Alltag und Realität. Dennoch wird in der Öffentlichkeit beim Sprechen über Vielfalt der Einfluss kontinuierlicher Einwanderung aus anderen Ländern und Kulturen kontrovers diskutiert. Denn ethnische Vielfalt ist zwangsläufig auch mit einer zunehmenden Vielfalt an Sprachen, Traditionen und Prägnungen verbunden. Nicht nur in der Öffentlichkeit werden Sorgen lauter, dass diese Entwicklung negative Folgen für die Gesellschaft hat. In Teilen der wissenschaftlichen Literatur wird ebenfalls argumentiert, dass ethnische oder kulturelle Vielfalt zu einem Schwinden der gemeinsamen kulturellen Wertebasis beitragen kann (Green & Janmaat, 2011). Außerdem wird angenommen, dass die Kommunikation zwischen Mitgliedern der Gesellschaft bei steigender ethnischer Vielfalt erschwert wird, was wiederum negative Folgen für den Zusammenhalt haben kann (Dahrendorf, 2004).

Jüngere Studien (Bertelsmann Stiftung 2016; 2017; Krause et al., 2023) konnten solche eindimensionalen negativen Effekte von wachsender ethnischer Vielfalt auf die Gesellschaft in Deutschland jedoch nicht bestätigen. Vielmehr scheint es der Umgang der Menschen und der Gesellschaft als Ganzes mit der (wachsenden) ethnischen Vielfalt zu sein, der richtungsweisend für die Güte des Integrationsklimas ist (Sachverständigenrat für Integration und Migration, 2024). Anders ausgedrückt hat also nicht die ethnische Vielfalt an sich, sondern ihre Wahrnehmung in der Gesellschaft insgesamt etwas damit zu tun, ob sie als Bedrohung oder als Bereicherung erlebt wird.

Aus diesem Grund erfassen wir mit der Dimension **ethnische Herkunft**, inwieweit die Befragten Menschen mit anderen ethnischen und kulturellen Wurzeln akzeptieren, vgl. **Tabelle 6**. So wollten wir z. B. wissen, ob die Befragten lieber nichts mit Ausländer:innen zu tun haben wollen, wenn sie die Wahl hätten, oder ob Menschen, die nach Deutschland kommen, darin unterstützt werden sollten, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren.

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mit Ausländern lieber nichts zu tun haben.	51 %	23 %	12 %	9 %
Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten darin unterstützt werden, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren.	22 %	35 %	24 %	8 %
Ich lerne immer etwas Neues, wenn ich mit Menschen aus anderen Ländern zusammen bin.	13 %	27 %	34 %	20 %

Tabelle 6 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension ethnische Herkunft** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension ethnische Herkunft für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

1.8 Dimension Religion

Auch der Umgang mit religiöser Vielfalt ist in den vergangenen Jahren ein immer wichtigeres Thema geworden. Bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts war Deutschland fast ausschließlich christlich geprägt. Im Jahr 1950 gehörten nur gut vier Prozent der Bevölkerung in Deutschland einer nichtchristlichen oder gar keiner Religionsgemeinschaft an. Im Jahr 2024 hat sich das Verhältnis stark verändert. Erstmals gibt es mehr konfessionslose Menschen (47 Prozent) als römisch-katholische und evangelische Kirchenmitglieder zusammen (45 Prozent; Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland, 2025). Damit ist der Anteil derer, die sich als Atheisten verstehen, in der deutschen Gesamtbevölkerung in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Gleichzeitig werden Atheisten von religiösen Gruppen als weniger vertrauenswürdig eingeschätzt als Religiöse und ihre

Konfessionslosigkeit darüber hinaus als Gefahr für moralische Werte in der Gesellschaft erachtet (Gervais et al. 2011; 2018; Cook & Webster, 2015; Rowatt & Al-Kire, 2021).

Allerdings manifestiert sich die Diversifikation religiöser Orientierungen zunehmend auch über den deutlichen Zuwachs nichtchristlicher Religionen in Deutschland. Ende 2024 lag der Anteil bei acht Prozent (Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland, 2025). Freikirchen, jüdische und muslimische Gemeinden (4 Prozent) sowie Buddhisten, Hindus oder auch Jesiden werden in unserer Gesellschaft sichtbarer. Besonders deutlich ist ein Anstieg bei der Anzahl derjenigen, die sich zu einer der muslimischen Glaubensrichtungen bekennen: Lebten 2015 noch etwa 4,5 Millionen Muslime in Deutschland, so waren es 2020 bereits 5,5 Millionen (Statista, 2025). Zudem differenziert sich die religiöse Praxis aus, löst sich zunehmend von den religiösen Institutionen und individualisiert sich (Bertelsmann Stiftung, 2023, Seite 10).

Dabei ist der Umgang im Hinblick auf Religionszugehörigkeit nicht immer wertschätzend und respektvoll. Im Fokus stehen hier in erster Linie der Islam sowie das Judentum. Obwohl mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs der beispiellose Antisemitismus in Deutschland ein Ende gefunden zu haben schien, nehmen antisemitische Straftaten jüngst drastisch zu. „Im Jahr 2024 dokumentierten die RIAS-Meldestellen insgesamt 8627 antisemitische Vorfälle. Das entspricht einem Anstieg um fast 77 Prozent gegenüber 2023 mit 4886 Vorfällen. Rechnerisch ereigneten sich 2024 knapp 24 antisemitische Vorfälle pro Tag.“ (Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus, 2025, Seite 10). Noch größer sind jedoch die Vorbehalte gegenüber dem Islam. Obwohl diese häufig mit terroristischen Angriffen auf die westliche Welt begründet werden (Abrams et al. 2017; Pal & Wellman, 2022), waren bereits vorher islamophobe Äußerungen weit verbreitet (van der Noll & Dekker, 2010; Bunzl, 2005; Poynting & Mason, 2007); 2024 haben die dokumentierten Übergriffe und Diskriminierungen gegenüber Muslim:innen in Deutschland mit 3.080 Übergriffen einen neuen Höchstwert erreicht (CLAIM, 2025).

In unserer Studie greifen wir unterschiedliche Aspekte der Dimension **Religion** auf, um die Akzeptanz bzw. Ablehnung in der Gesellschaft zu messen. Wir haben die Befragten gebeten, uns darüber Auskunft zu geben, ob sie finden, dass es neben christlichen auch gesetzliche Feiertage zu Festen anderer Religionen geben sollte. Außerdem wollten wir wissen, ob sie der Meinung sind, dass der Islam in die westliche Welt passt und ob Religion Privatsache ist, religiöse Bekundungen und Symbole wie Kruzifix, Kopftuch oder Kippa also nichts in der Öffentlichkeit verloren haben. Die Ergebnisse der Gesamtstichprobe zu diesen Items sind **Tabelle 7** zu entnehmen.

1. Das Vielfaltsbarometer: Wie man die Akzeptanz von Vielfalt messen kann

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt ziemlich	stimmt völlig
In Deutschland gibt es viele christliche Feiertage. Ich finde, dass es gesetzliche Feiertage auch zu den Festen anderer Religionen geben sollte.	48%	18%	11%	11%
Der Islam passt durchaus auch in die westliche Welt.	43%	23%	14%	10%
Religion ist Privatsache. Religiöse Bekundungen und Symbole, wie Kruzifix, Kopftuch oder Kippah haben in der Öffentlichkeit nichts verloren.	21%	21%	20%	30%

Tabelle 7 → **Indikatoren der Vielfaltsdimension Religion**

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten der Indikatoren in der Dimension Religion für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich Prozentwerte nicht immer auf 100.

Auf welcher Grundlage wurde die Akzeptanz von Vielfalt gemessen?

Die vorliegende Studie nutzt die Daten aus zwei bundesweiten Umfragen, die das wissenschaftliche Team der Constructor University Bremen für die Robert Bosch Stiftung konzipiert und ausgewertet hat. Im Frühjahr 2025 wurden in einer Online-Umfrage 4.761 deutschsprachige Personen im Alter ab 16 Jahren befragt. Hiervon haben 1.074 Befragte einen Migrationshintergrund. Diese Daten werden in Relation gesetzt zu den bereits 2019 erhobenen Daten von 2.937 Personen, womit Veränderungen im Antwortverhalten zwischen 2019 und 2025 nachgezeichnet werden können.

Der Grad der Akzeptanz von Vielfalt wurde in beiden Erhebungen mit identischen Fragen, so genannten „Items“ erfasst. Es handelt sich dabei um insgesamt 23 Indikatoren, die eine empirisch valide und reliable Messung der Vielfaltsakzeptanz und ihrer sieben Dimensionen ermöglichen. Alle Indikatoren wurden so umskaliert, dass die Zustimmung zu einer Frage auf einer Skala von 0 (schwächste Zustimmung) bis 100 (stärkste Zustimmung) abgelesen werden kann.

Die Stichprobe der Studie ist ausreichend groß, um sowohl auf Bundesebene als für die 16 Bundesländer repräsentative Aussagen zur Akzeptanz von Vielfalt treffen zu können.

Ein ausführlicher Methodensteckbrief ist im Anhang auf Seite 70f. zu finden.

2. Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland – Ergebnisse im Zeitvergleich 2019 und 2025



2.1 Der Vielfaltsgesamtindex

Das zentrale Anliegen der aktuellen Studie ist es, zu überprüfen, ob und auf welche Weise sich die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland in den vergangenen sechs Jahren verändert hat. Die Vergleichswerte für den Gesamtindex und die einzelnen Dimensionen sind über alle Bundesländer hinweg in **Tabelle 8** abgebildet. Die grau hinterlegten Spalten stellen den Vielfaltsgesamtindex dar (in hellerem Grau die Werte für 2025, in dunklerem Grau die Vergleichswerte aus 2019).

Die aktuellen Ergebnisse zeigen: Die Akzeptanz von Vielfalt ist in Deutschland zurückgegangen. Lag die Vielfaltsakzeptanz im deutschlandweiten Mittel 2019 noch bei 68 Punkten auf der Skala von 0 bis 100, so kommt der Index 2025 nur noch auf 63 Punkte. Auf Bundeslandebene zeigen sich teils große Unterschiede, wie **Karte 1** verdeutlicht. Mit 65 Punkten ist die

Tabelle 8 → Akzeptanz von Vielfalt 2025 und 2019. Vielfaltsgesamtindex und die sieben Dimensionen im Bundesländervergleich Die Tabelle zeigt die Werte der 16 Bundesländer und von Deutschland insgesamt auf dem Vielfaltsgesamtindex sowie den sieben Dimensionen von Vielfalt in den Jahren 2019 und 2025. Gesamtindex und Dimensionen können jeweils Werte von 0 (schwache Akzeptanz) bis 100 (starke Akzeptanz) annehmen. Bei den Werten handelt es sich um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Mittelwerte.

Bundesland	Vielfaltsgesamtindex		Lebensalter		Behinderung		Geschlecht		Sexuelle Orientierung		Sozio-ökonomische Schwäche		Ethnische Herkunft		Religion	
	2025	2019	2025	2019	2025	2019	2025	2019	2025	2019	2025	2019	2025	2019	2025	2019
Schleswig-Holstein (SH)	65	71	75	74	85	82	80	74	75	86	53	61	55	75	33	46
Nordrhein-Westfalen (NW)	65	69	72	71	83	83	77	70	73	79	54	57	58	76	34	50
Saarland (SL)	64	70	71	74	81	82	75	67	76	82	51	59	60	77	34	47
Hamburg (HH)	64	72	67	74	80	87	74	73	70	80	56	64	63	80	37	48
Niedersachsen (NI)	63	70	71	72	82	84	76	71	73	81	53	61	54	74	34	46
Bremen (HB)	63	71	72	67	80	79	74	73	67	85	52	68	59	76	41	49
Berlin (BE)	63	71	70	73	77	85	73	70	69	84	57	63	59	77	38	46
Deutschland	63	68	71	70	82	83	74	69	69	77	52	58	56	73	34	44
Bayern (BY)	63	68	72	71	82	84	72	67	67	78	53	60	56	71	37	45
Rheinland-Pfalz (RP)	63	67	75	74	84	82	72	67	66	72	53	56	55	77	33	44
Hessen (HE)	62	67	71	71	80	83	69	67	67	74	50	59	62	73	38	41
Sachsen-Anhalt (ST)	62	62	71	60	85	83	76	66	70	74	51	52	52	61	30	34
Brandenburg (BB)	62	65	74	67	81	84	78	68	72	74	52	52	50	68	25	42
Baden-Württemberg (BW)	62	68	69	70	82	83	72	67	66	76	50	59	58	74	35	44
Thüringen (TH)	60	62	70	62	80	83	76	67	68	75	50	53	49	64	30	30
Sachsen (SN)	60	61	72	61	85	81	74	64	65	69	48	55	51	64	26	36
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	59	62	66	61	78	78	75	67	69	69	49	53	47	68	27	40
Standardabweichung	1,6	3,6	2,4	5,0	2,3	2,0	2,5	2,7	3,3	5,2	2,3	4,4	4,5	5,4	4,5	5,5

Akzeptanz von Vielfalt in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen deutschlandweit am höchsten, gefolgt vom Saarland und Hamburg mit jeweils 64 Punkten. Das breite Mittelfeld umfasst Niedersachsen, die Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie Bayern und Rheinland-Pfalz (jeweils 63 Punkte). Daran schließt sich das untere Mittelfeld mit Hessen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Baden-Württemberg an (62 Punkte). Am geringsten ist die Vielfaltsakzeptanz in Thüringen, Sachsen (jeweils 60 Punkte) sowie Mecklenburg-Vorpommern (59 Punkte) ausgeprägt.

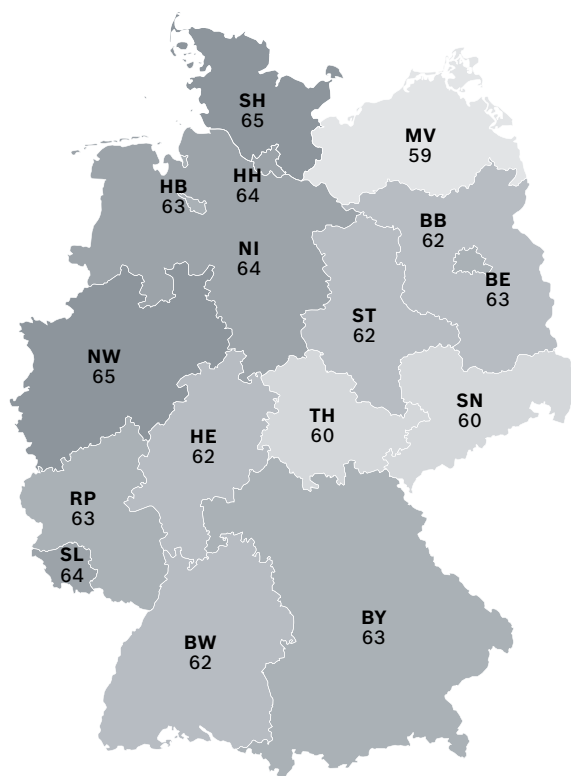
Vergleicht man diese Werte mit denen aus 2019, so wird deutlich, dass es in der Zwischenzeit zu einigen Verschiebungen gekommen ist: Obwohl nach wie vor die meisten westdeutschen Bundesländer auf dem Vielfaltsindex besser abschneiden als die ostdeutschen Bundesländer, haben sie die größten Verluste zu verzeichnen. Am stärksten ist der Rückgang mit jeweils acht Punkten in den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin, die von der Spitzengruppe ins Mittelfeld abgerutscht sind. In Ostdeutschland fallen die Verluste mit minus ein bis vier Punkten insgesamt deutlich geringer aus, so dass es zu einer Annäherung der ehemals stärkeren westlichen und schwächeren östlichen Bundesländer gekommen ist. Lagen 2019 noch elf Punkte zwischen dem stärksten und schwächsten Bundesland, so sind es 2025 nur noch sechs Punkte.

Ein Blick auf die Tabelle verdeutlicht die Dynamik: So hat zum Beispiel Schleswig-Holstein sechs Punkte eingebüßt, rückt damit aber vom zweiten auf den ersten Platz vor, denn der frühere Spitzenreiter Hamburg (72 Punkte in 2019) hat wie die anderen beiden Stadtstaaten acht Punkte verloren, und liegt nun nur noch auf Platz 4. Bremen und Berlin sind aufgrund der hohen Punktverluste, wie bereits erwähnt, vom 3. und 4. Platz ins Mittelfeld gewandert. Umgekehrt haben sich Nordrhein-Westfalen und das Saarland trotz eines Minus von jeweils 5 Punkten von mittleren Platzierungen (Platz 7 bzw. 6 in 2019) an die Spitze auf den 2. und 3. Platz geschoben. Niedersachsen bleibt unverändert auf Platz 5 (minus 6 Punkte), ebenso liegt Bayern nach wie vor auf dem 8. Platz (minus 5 Punkte). Rheinland-Pfalz rückt vom 10. auf den 9. Platz (minus 5 Punkte) vor, Hessen mit einem Minus von 4 Punkten auf Platz 10.

Besonders interessant ist ein Blick auf das untere Drittel der Tabelle. Lag Sachsen-Anhalt 2019 noch auf dem vorletzten Platz, so hat sich das ostdeutsche Bundesland 2025 auf Platz 11 verbessert. Somit ist die Akzeptanz von Vielfalt dort nun im ostdeutschen Ländervergleich am stärksten ausgeprägt. Dieser Umstand ist auch der Tatsache geschuldet, dass Sachsen-Anhalt das einzige Bundesland ist, bei dem die Akzeptanz von Vielfalt im untersuchten Zeitraum nicht abgenommen hat. Im Gegenteil, es kam sogar zu einer leichten Zunahme. Diese ist allerdings so gering, dass der Indexwert gerundet unverändert bei 62 Punkten liegt.

Im Gegensatz dazu hat die Vielfaltsakzeptanz in Baden-Württemberg ähnlich wie in den anderen westdeutschen Bundesländern deutlich abgenommen. Es rutscht vom 9. auf den 13. Platz und hat damit die schlechteste Platzierung der westdeutschen Bundesländer.

Auch in Mecklenburg-Vorpommern ist die Akzeptanz von Vielfalt gesunken. Lag das Bundesland 2019 mit 62 Punkten noch auf Platz 13, bildet es jetzt mit 59 Punkten das Schlusslicht. Sachsen liegt mit 60 Punkten (minus ein Punkt, nicht signifikant) auf dem vorletzten Platz. Brandenburg (minus drei Punkte) und Thüringen (minus ein Punkt, nicht signifikant) bleiben unverändert auf Platz 12 bzw. 14.



Karte 1 → **Akzeptanz von Vielfalt (Vielfaltsgesamtindex) im Bundesländervergleich**

Was aber konkret bedeutet dieser Befund nun? Auch wenn die Akzeptanz von Vielfalt abgenommen hat, sollten die Ergebnisse nicht überinterpretiert werden. Die gesellschaftlichen Herausforderungen der letzten Jahre sind klar identifizierbar – globale Krisen und Kriege, COVID-19-Pandemie, eine schwächelnde Wirtschaft – und es ist nicht überraschend, dass sie Auswirkungen auf das Leben der Menschen haben. Nicht nur die Akzeptanz von Vielfalt ist gesunken, auch der gesellschaftliche Zusammenhalt schwächelt (Bertelsmann Stiftung, 2024).

Zwar ist die Akzeptanz von Vielfalt deutlich zurückgegangen, dies ist jedoch noch kein eindeutiges Anzeichen für eine schwerwiegende Erosion. Noch immer liegt der Wert für den Gesamtindex in allen Bundesländern

klar über dem Mittelwert der Messskala. Das heißt: Das Fundament der Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland ist trotz des deutlichen Rückgangs noch stabil. Dennoch sollten die negativen Entwicklungen politisch und gesellschaftlich keinesfalls ignoriert werden. Offen bleibt nämlich, ob es sich hierbei lediglich um einen vorübergehenden Einbruch handelt, der der Überforderung mit dem Umgang der vielen, sich teils überschlagenden Krisen geschuldet ist, oder ob sich ein nachhaltiger Abwärtstrend ankündigt, dessen Folge eine Spaltung der Gesellschaft sein kann. Anzeichen für eine Spaltung gibt es jedenfalls, wie wir in Kapitel 3 zeigen werden.

Um besser zu verstehen, welche vielfaltsrelevanten Gruppen in der Gesellschaft in besonders hohem Maß und welche weniger akzeptiert sind, schauen wir uns jedoch zunächst die einzelnen Dimensionen des Index etwas genauer an.

Zur Bedeutung von Unterschieden zwischen Bundesländern

Wie bedeutend sind die Unterschiede zwischen zwei Skalenwerten auf dem Vielfaltsgesamtindex oder einer Dimension? Das statistische Maß, um dieser Frage nachzugehen, ist die sogenannte Standardabweichung. Sie gibt die durchschnittliche Unterschiedlichkeit von Werten in einer Stichprobe an. In der vorliegenden Studie erachten wir den Unterschied zwischen zwei Indexwerten dann als bedeutsam, wenn ihre Differenz größer als die doppelte Standardabweichung der jeweiligen Dimension ist (Döring & Bortz, 2015). Veranschaulichen lässt sich dies am besten mit einem Blick auf **Tabelle 8**. Die Standardabweichung für die Dimension ethnische Herkunft beträgt 4,5, der doppelte Wert 9,0. Nur Differenzen, die über diesem Wert liegen, können als statistisch bedeutsam angesehen werden. Dies sind in diesem Fall z. B. die Unterschiede zwischen Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern (58 Punkte bzw. 47 Punkte), nicht jedoch zwischen Bayern und Thüringen (56 Punkte bzw. 49 Punkte). Für die Gesamtheit der vorliegenden Ergebnisse bedeutet dies, dass unmittelbar aufeinanderfolgende Länder sich nie substantiell unterscheiden, weder im Gesamtindex noch in einzelnen Dimensionen. Unterschiede zwischen Bundesländern mit den höchsten und niedrigsten Skalenwerten sind aber immer bedeutsam. Wir können somit festhalten, dass die Studie relevante Unterschiede zwischen einzelnen Bundesländern aufzeigt. Ob ein Bundesland auf einem vorderen oder hinteren Platz landet, spiegelt reale Unterschiede bezüglich der Akzeptanz von Vielfalt wider. Vorsicht ist allerdings bei der Interpretation direkt aufeinanderfolgender Rangplätze geboten. Die Unterschiede zwischen Bundesländern auf Rang 4, 5, 7 oder 10 sind in der Regel zu gering, um sie sinnvoll zu interpretieren.

2.2 Bundesländerübergreifende Tendenzen – Die Vielfaltsdimensionen im Zeitvergleich

Anhand der berechneten Werte (vgl. **Tabelle 8**) lässt sich nicht nur der Ist-Zustand der jeweiligen Dimension ablesen, sie ermöglichen auch einen direkten Vergleich aller erfassten Vielfaltsdimensionen. Der Vergleich der beiden Erhebungszeiträume lässt zudem erkennen, wo es besonders große Verschiebungen gegeben hat.

Im Gegensatz zum Unterschied von nur sechs Punkten zwischen der stärksten und der schwächsten Ausprägung des Vielfaltsgesamtindex ist der Abstand auf Ebene der Dimensionen teils enorm. Während Schleswig-Holstein, Sachsen und Sachsen-Anhalt bei der Akzeptanz von Behinderung mit gut 85 Punkten den höchsten Wert überhaupt erreichen, haben wir die schwächste Ausprägung einer Dimension in Brandenburg gemessen: Religion erzielt in diesem Bundesland nur einen Wert von 25 Punkten.

Die Akzeptanz der einzelnen Vielfaltsdimensionen unterscheidet sich also wie schon 2019 in den verschiedenen Bundesländern deutlich. Gleichzeitig erfahren einige Dimensionen über alle Bundesländer hinweg stärkere Akzeptanz als andere. Dies war ebenfalls schon 2019 der Fall; allerdings hat es auch hier Veränderungen gegeben, welche gesellschaftlichen Gruppen heute mehr oder weniger akzeptiert sind als noch vor sechs Jahren. **Tabelle 9** verdeutlicht die Dynamik.

Rang	Vielfaltsdimensionen 2025	Vielfaltsdimensionen 2019
1	Behinderung (82 Punkte)	Behinderung (83 Punkte)
2	Geschlecht (74 Punkte)	Sexuelle Orientierung (77 Punkte)
3	Lebensalter (71 Punkte)	Ethnische Herkunft (73 Punkte)
4	Sexuelle Orientierung (69 Punkte)	Lebensalter (70 Punkte)
5	Ethnische Herkunft (56 Punkte)	Geschlecht (69 Punkte)
6	Sozioökonomische Schwäche (52 Punkte)	Sozioökonomische Schwäche (58 Punkte)
7	Religion (34 Punkte)	Religion (44 Punkte)

Tabelle 9 → Rangfolge der Akzeptanz der sieben Vielfaltsdimensionen 2025 und 2019

Deutschlandweit erzielt die Dimension Behinderung mit 85 bis 77 Punkten wie 2019 (87 bis 78 Punkte) die höchsten Akzeptanzwerte und ist damit über die Zeit hinweg stabil geblieben. Außerdem erfährt derzeit die Dimension Geschlecht besonders starke Akzeptanz in der Gesellschaft (80 bis 69 Punkte). Gegenüber 2019 (74 bis 64 Punkte) hat sie mehr als fünf Punkte

dazu gewonnen und sich damit vom unteren Mittelfeld an die Spitze geschoben. Die Dimension sexuelle Orientierung hat im Gegensatz dazu fast acht Punkte an Zustimmung eingebüsst (76 bis 65 Punkte) und rutscht vom zweiten auf den vierten Platz.

Die Dimension Lebensalter liegt im Zeitvergleich nun auf Platz 3 und hat im Bundesländervergleich leicht an Zustimmung dazugewonnen. Lagen die Werte 2019 noch zwischen 74 und 60 Punkten, so sind es heute zwischen 75 und 66 Punkten. Die stärksten Verluste verzeichnet die Dimension ethnische Herkunft. Sie rutscht zwar nur vom dritten auf den fünften Platz, verliert aber mit einem Minus von bis zu 17 Punkten substantiell an Zustimmung (2025: 63 bis 47 Punkte vs. 2019: 80 bis 61 Punkte).

Besonders schwach ausgeprägt sind nach wie vor deutschlandweit die Akzeptanz für sozioökonomische Schwäche (57 bis 48 Punkte) und vor allem die Akzeptanz für den Themenkomplex Religion (41 bis 25 Punkte). Gegenüber 2019 verlieren beide Dimensionen sogar noch einmal deutlich an Punkten.

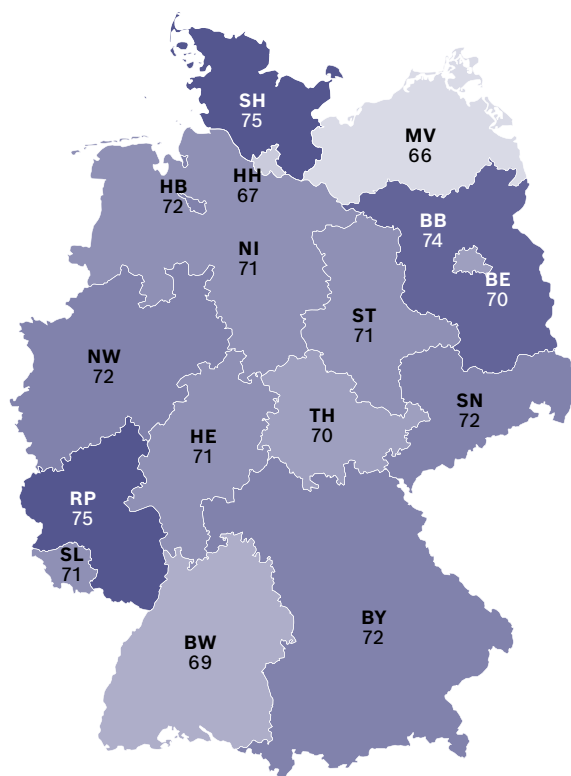
Insgesamt erfahren derzeit also die Dimensionen Behinderung, Geschlecht und Lebensalter die stärkste Akzeptanz. Geschlechtergerechtigkeit hat für die Menschen in Deutschland sogar deutlich an Bedeutung gewonnen. Im Gegensatz dazu ist die Akzeptanz für Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft stark gesunken. Dies zeigt sich nicht nur am Abrutschen auf den fünften Platz, sondern auch am substantiellen Punktverlust. Dies gilt auch für die Dimensionen sozioökonomische Schwäche und Religion. Zwar hatten beide Dimensionen bereits 2019 die geringsten Zustimmungswerte, verzeichnen allerdings 2025 ebenfalls starke Punktverluste. Im Folgenden wenden wir uns den einzelnen Dimensionen kurz genauer zu und diskutieren die Ergebnisse im Zeitverlauf.

2.3 Befunde zu den sieben Dimensionen von Vielfalt

2.3.1 Lebensalter

Mit der Dimension Lebensalter erfassen wir, inwiefern Menschen die Lebensweisen anderer Altersgruppen als ihrer eigenen akzeptieren (vgl. Kapitel 1.2). Mit 75 bis 66 Punkten (vgl. Kapitel 2.1 und **Tabelle 8**) liegt der Grad der Akzeptanz deutlich über dem Skalandurchschnitt von 50 Punkten und hat sich gegenüber 2019 sogar etwas verbessert (74 bis 60 Punkte). Außerdem liegen mit nur neun Punkten Abstand das stärkste und schwächste Bundesland recht nah beieinander.

Am höchsten ist die Akzeptanz von Menschen anderer Altersgruppen in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz, gefolgt von Brandenburg, Sachsen, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Bremen. Alle genannten Bundesländer liegen mit 3 Punkten Abstand sehr nahe beieinander und über dem deutschlandweiten Durchschnitt von 71 Punkten. Das Saarland, Hessen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt liegen genau im deutschlandweiten Mittel. Am geringsten ist die Akzeptanz von Menschen anderer Altersgruppen in Berlin, Thüringen, Baden-Württemberg, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern ausgeprägt. **Karte 2** veranschaulicht die Akzeptanz dieser Vielfaltsdimension farblich.



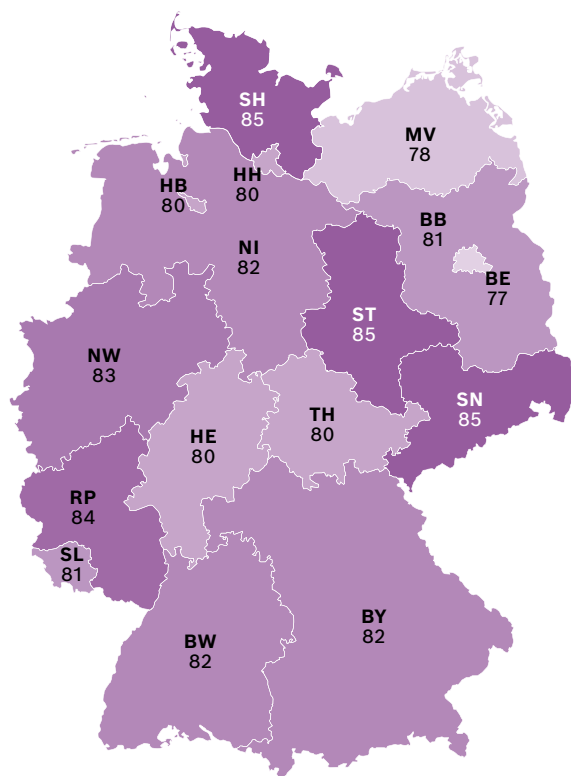
Karte 2 → **Vielfaltsdimension
Lebensalter im Bundesländer-
vergleich**

Damit ist im Vergleich zu 2019 Bewegung in die Tabelle gekommen. Damals gab es ein klares geographisches Gefälle: Alle westdeutschen Bundesländer schnitten besser als die ostdeutschen Länder ab. Derzeit liegen Brandenburg (plus sieben Punkte) und Sachsen (plus zwölf Punkte) in der Spitzengruppe, sowie Sachsen-Anhalt (plus elf Punkte) und Thüringen (plus acht Punkte) im Mittelfeld, während Baden-Württemberg (minus ein Punkt) und Hamburg (minus sieben Punkte) ans Ende der Tabelle gerutscht sind. Da alle Bundesländer insgesamt nah beieinander liegen, müssen diese Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden (siehe Infobox auf Seite 29). Dennoch wird deutlich, dass sich die Akzeptanz von Altersunterschieden in einigen Bundesländern verändert hat. Dies mag auch eine Folge der

COVID-19-Pandemie sein, in der die Bedürfnisse alter Menschen und Kinder ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit gerückt sind. Seitdem sind auch der Pflegenotstand (Statistisches Bundesamt, 2024) sowie die prekäre Situation im Bildungssystem kontinuierliche Diskussionspunkte in der Politik und Zivilgesellschaft (Tagesschau, 23.09.23).

2.3.2 Behinderung

Menschen mit Behinderung erfahren im Vergleich zu anderen Vielfaltsgruppen oft mehr Empathie (Mirete et al., 2022). Dies zeigt sich hier darin, dass diese Dimension deutschlandweit mit 82 Punkten unverändert die höchste Akzeptanz erfährt (vgl. **Tabelle 8**). Ähnlich wie 2019 lassen sich die Akzeptanzwerte auf Ebene der Bundesländer keinem speziellen geographischen Muster zuordnen, wie **Karte 3** veranschaulicht. Allerdings hat sich die Rangfolge der Bundesländer stark verändert. Im ersten Erhebungszeitraum war die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung noch in den beiden Stadtstaaten Hamburg und Berlin am stärksten ausgeprägt. Heute liegen Schleswig-Holstein, Sachsen und Sachsen-Anhalt auf den ersten Plätzen, während die Stadtstaaten ans Ende der Tabelle gerutscht sind (Hamburg Platz 13, Bremen, Platz 14, Berlin Platz 16). Dieses Ergebnis ist überraschend, weil es in großen Städten nicht nur mehr Möglichkeiten für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung gibt, sondern diese aufgrund der hohen Einwohnerzahlen auch häufiger im Stadtbild vertreten sein sollten.

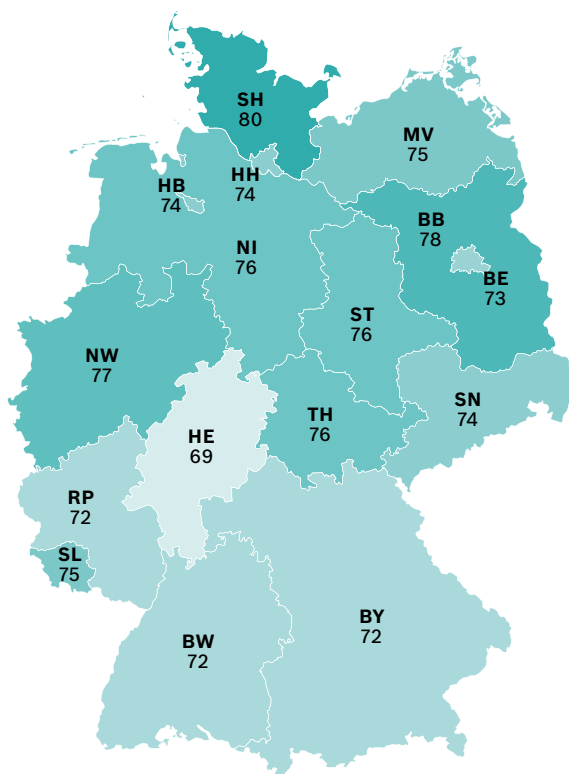


Karte 3 → **Vielfaltsdimension
Behinderung im Bundesländer-
vergleich**

Die Akzeptanzwerte in den bevölkerungsreichen Bundesländern Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg liegen im oberen Mittelfeld (zwischen 82 und 84 Punkten). Die untere Hälfte der Tabelle wird dann wieder von Ländern aus dem gesamten Bundesgebiet bestritten. Auf das Saarland folgen Brandenburg, Hessen, Thüringen sowie die Stadtstaaten und Mecklenburg-Vorpommern (vorletzter Platz). Mit einem maximalen Abstand von nur acht Punkten liegen aber auch auf dieser Dimension alle Bundesländer nicht nur nahe beieinander, sondern sehr deutlich über dem Skalenmittelwert von 50 Punkten. Zusammenfassend lässt sich klar sagen, dass die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in Deutschland anhaltend hoch ist.

2.3.3 Geschlecht

Lagen 2019 die Akzeptanzwerte der Vielfaltsdimension Geschlecht im Vergleich zu den anderen Dimensionen deutschlandweit nur im unteren Mittelfeld (**Tabelle 8**), so hat sie 2025 die zweithöchsten Akzeptanzwerte. Der Farbverlauf in **Karte 4** verdeutlicht zudem, dass sich die Akzeptanz regional in den letzten sechs Jahren deutlich verschoben hat.



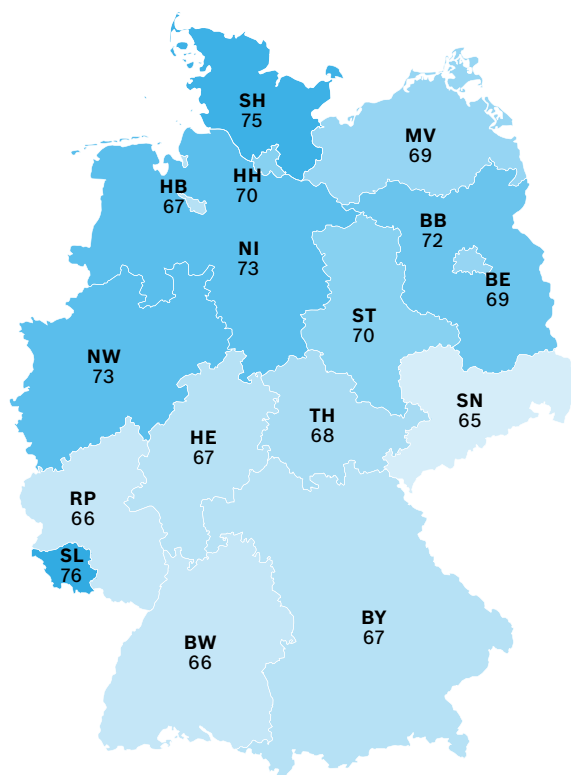
Karte 4 → **Vielfaltsdimension Geschlecht im Bundesländervergleich**

Im Jahr 2019 waren die Akzeptanzwerte der Dimension Geschlecht besonders in Norddeutschland und im Süden stark ausgeprägt. Heute führt zwar noch immer Schleswig-Holstein das Ranking mit 80 Punkten an

(plus sechs Punkte im Vergleich zu 2019). Es folgen jedoch Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, sowie Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Auch Mecklenburg-Vorpommern, das Saarland und Sachsen liegen über dem deutschlandweiten Mittelwert von gut 74 Punkten. Erst in der zweiten Hälfte der Tabelle finden sich viele nördliche und südliche Bundesländer: Hamburg, Bremen und Berlin liegen vor Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Schlusslicht Hessen (69 Punkte).

2.3.4 Sexuelle Orientierung

Auch wenn die Rechte und der Schutz von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen zunehmen, so hat sich das gesellschaftliche Klima in Bezug auf queere Menschen in den letzten Jahren verschlechtert. Dies spiegelt sich auch in den Ergebnissen unserer Studie wider (**Karte 5**).



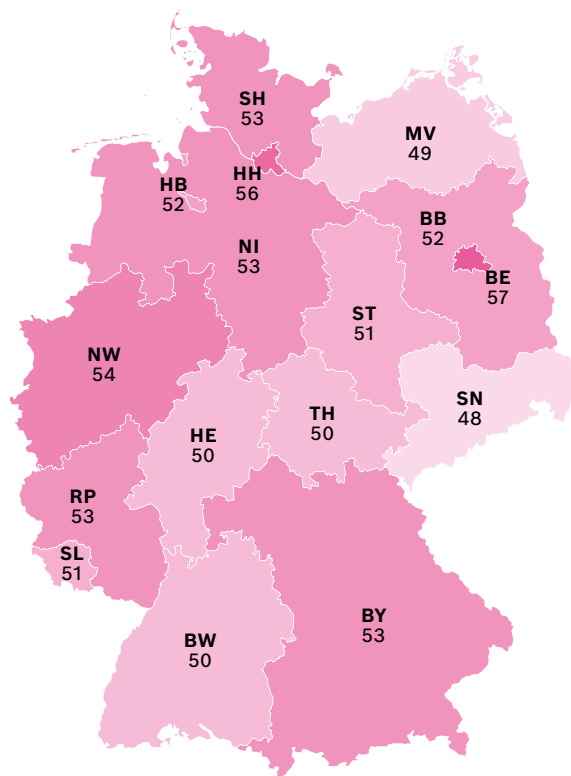
Karte 5 → **Vielfaltsdimension sexuelle Orientierung im Bundesländervergleich**

Im Jahr 2019 lag die Akzeptanz von unterschiedlichen sexuellen Orientierungen deutschlandweit mit 77 Punkten auf dem zweiten Platz. Zwar ist die Dimension 2025 nur auf Platz 4 abgerutscht, der nominelle Verlust von acht Punkten im deutschlandweiten Mittel ist jedoch deutlich. Auch die Bundesländer unterscheiden sich teils stark. Das Saarland steigt 2025 vom vierten auf den ersten Platz auf (76 Punkte), gefolgt vom früheren Spitzenreiter Schleswig-Holstein. Darauf folgen Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Brandenburg, sowie Hamburg und Sachsen-Anhalt. Knapp unter

dem deutschlandweiten Mittel liegen die ostdeutschen Länder Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Thüringen vor Hessen, Bremen und Bayern. Die südwestlichen Bundesländer Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg bilden gemeinsam mit Sachsen (65 Punkte) das Schlusslicht.

2.3.5 Sozioökonomische Schwäche

Die Akzeptanz gegenüber Menschen mit einem geringen sozioökonomischen Status war in Deutschland 2019 mit gut 58 Punkten vergleichsweise gering ausgeprägt. Heute sind es 52 Punkte. Nur die Akzeptanz der Dimension Religion erzielt deutschlandweit noch geringere Werte. Während 2019 die Akzeptanzwerte in den einzelnen Bundesländern mit bis zu 15 Punkten weit auseinander lagen, hat sich die Schere in der Zwischenzeit auf neun Punkte Unterschied deutlich verkleinert.



Karte 6 → **Vielfaltsdimension**
sozioökonomische Schwäche im
Bundesländervergleich

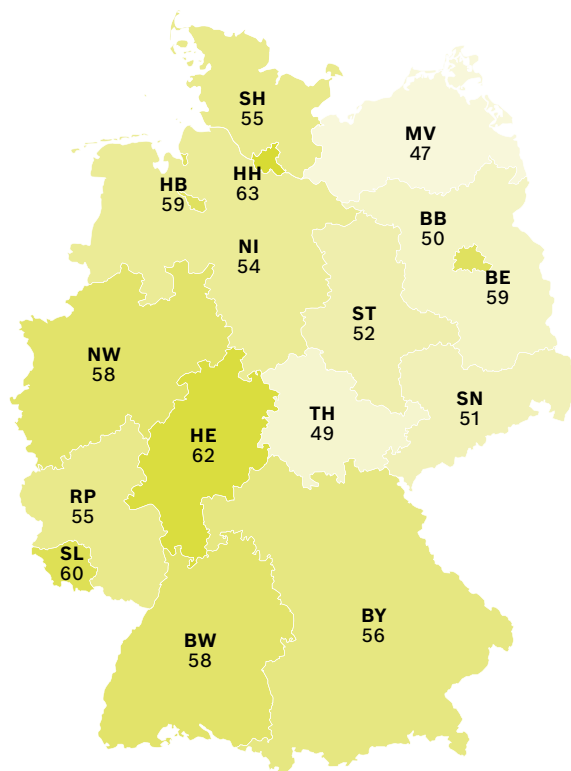
An der Spitze stehen die Stadtstaaten Berlin (57 Punkte) und Hamburg (56 Punkte). Auf Nordrhein-Westfalen (54 Punkte) folgen die Nachbarländer Niedersachsen und Rheinland-Pfalz sowie Schleswig-Holstein und Bayern. Knapp unterhalb des deutschlandweiten Mittelwerts von 52 Punkten folgen Brandenburg und Bremen, sowie Sachsen-Anhalt und das Saarland. Die niedrigsten Akzeptanzwerte mit 50 bis 48 Punkten finden sich in Thüringen, Baden-Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Damit ist das noch 2019 vorherrschende West-Ost-Gefälle aufgebrochen.

Wie **Karte 6** verdeutlicht, lässt sich auch in dieser Dimension kein eindeutiges geographisches Muster mehr ausmachen.

2.3.6 Ethnische Herkunft

Mit der Dimension ethnische Herkunft erfassen wir, inwieweit in Deutschland Menschen mit anderen ethnischen, kulturellen oder auf die Staatsangehörigkeit bezogenen Wurzeln akzeptiert werden. In der ersten Auflage des Vielfaltsbarometers 2019 erreichte diese Dimension mit knapp 73 Punkten einen hohen Akzeptanzwert in der Gesamtbevölkerung. Allerdings klafften damals die Bundesländer teils sehr weit auseinander. Zwischen dem Spitzenreiter Hamburg (knapp 80 Punkte) und Sachsen-Anhalt (knapp 61 Punkte), wo die Dimension am schwächsten ausgeprägt war, lagen 19 Skalenpunkte Unterschied (vgl. **Tabelle 8**).

Heute erfährt die Dimension ethnische Herkunft deutlich weniger Akzeptanz. Mit nur noch 56 Punkten ist die Zustimmung in der Gesamtbevölkerung stark gesunken. Das Minus von 17 Punkten ist größer als in jeder anderen Dimension. Ähnlich wie 2019 liegen zudem auch heute das stärkste und schwächste Bundesland ungewöhnlich weit auseinander (16 Punkte Unterschied).



Karte 7 → **Vielfaltsdimension ethnische Herkunft im Bundesländervergleich**

Wo die Akzeptanz stärker und schwächer ist, wird bei Betrachtung von **Karte 7** deutlich. Bundesländer, in denen Menschen mit fremder ethnischer

Herkunft in besonders hohem Maß akzeptiert werden, finden sich mit Ausnahme von Berlin im Westen Deutschlands, folgen dabei aber keinem eindeutigen geographischen Muster. Hamburg liegt mit 63 Punkten unverändert auf Platz eins (minus 17 Punkte), dicht gefolgt von Hessen, dem Saarland sowie den Stadtstaaten Berlin und Bremen. Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen liegen mit jeweils 58 Punkten noch über dem bundesweiten Durchschnitt, Bayern und Schleswig-Holstein knapp darunter. Unter den westdeutschen Bundesländern sind in Rheinland-Pfalz und Niedersachsen die Akzeptanz von Menschen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und auf die Staatsangehörigkeit bezogener Herkunft am geringsten ausgeprägt. Sachsen-Anhalt erzielt mit 52 Punkten die höchsten ostdeutschen Akzeptanzwerte auf dieser Dimension. Es folgen Sachsen und Brandenburg vor Thüringen (49 Punkte) und Mecklenburg-Vorpommern (47 Punkte). In den beiden letztgenannten Bundesländern liegt die Akzeptanz somit unter dem Skalenmittelwert von 50.

Der deutliche Akzeptanzeinbruch in dieser Dimension über alle Bundesländer hinweg ist besorgniserregend. In den vergangenen Jahren hat sich die Einstellung der Menschen in Deutschland gegenüber Personen mit fremden Wurzeln verändert. Dabei lässt sich feststellen, dass das gefundene West-Ost-Gefälle im Wesentlichen mit dem Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in den einzelnen Bundesländern korreliert: In Westdeutschland und Berlin ist nicht nur die Akzeptanz von Menschen anderer Herkunft größer, hier leben derzeit auch etwa 94 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund (Bundeszentrale für politische Bildung, 2025). Besonders hoch ist der Anteil in den Stadtstaaten mit jeweils über 40 Prozent, sowie in den Flächenländern Hessen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. In Ostdeutschland lag der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund bei knapp 12 Prozent. Es ist naheliegend, dass sich das gefundene West-Ost-Gefälle im Sinne der bekannten Kontakthypothese (Allport, 1954; vgl. Kapitel 4) erklären lässt. Sie postuliert, dass mehr Kontakt mit Menschen anderer ethnischer Herkunft zu mehr Akzeptanz führt. Zudem tun sicherlich gewachsene Mentalitäten ihr Übriges. Diese zu verändern ist und bleibt jedoch eine der schwierigsten Herausforderungen der politischen Sozialisationsforschung (Larsen et al., 2018).

Wer sind die Menschen mit Migrationshintergrund in der Studie?

Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland wächst und gewinnt damit kontinuierlich an Bedeutung. Zudem werden insbesondere ethnische und religiöse Vielfalt in unserer Gesellschaft kontrovers diskutiert – Dimensionen, die diese Menschen in besonderer Weise betreffen. Um diesen beiden Aspekten gerecht zu werden, haben wir für das Vielfaltsbarometer 2025 mit einem sog. Boost (also einer überproportionalen Einbeziehung in der Stichprobe von Menschen mit Migrationsgeschichte) gearbeitet, um eine angemessene Repräsentation dieser Menschen zu gewährleisten.

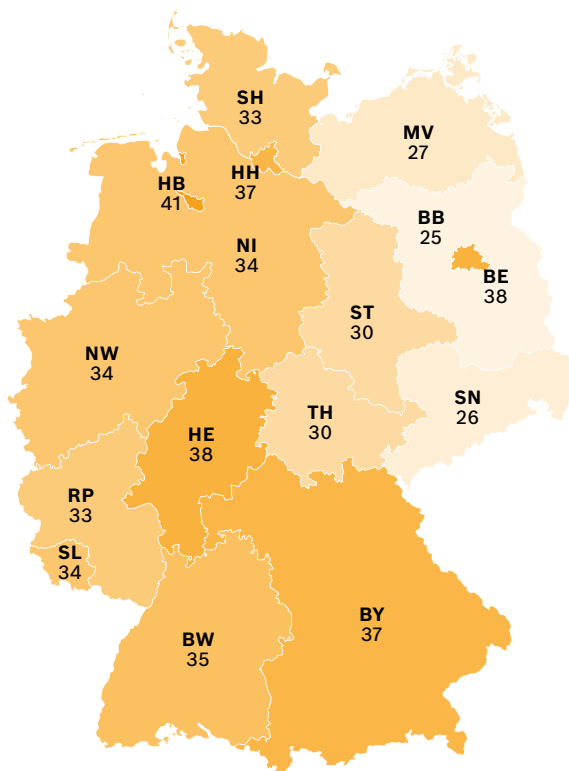
Von den insgesamt 4.761 Befragten in unserer Stichprobe haben 1.074 einen Migrationshintergrund³. Damit liegt der ungewichtete Anteil von 23 Prozent zwar unter dem aktuellen bundesdeutschen Durchschnitt von gut 30 Prozent (Bundeszentrale für politische Bildung, 2025), gewichtet sind es jedoch ebenfalls gut 30 Prozent. Knapp 65 Prozent der Befragten sind selbst in Deutschland geboren, der Großteil der eigenen Eltern jedoch nicht. Sind die Befragten nicht in Deutschland geboren, so kommen sie meist aus Mittel- und Südosteuropa, aus Osteuropa oder Zentralasien, sowie aus Westeuropa oder Nordafrika bzw. dem Nahen Osten. Drei Viertel der befragten Menschen mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause Deutsch, etwa fünf Prozent Russisch und ein noch geringerer Anteil Türkisch, Englisch oder Arabisch. Unsere Befragten sind überwiegend jung und leben in westdeutschen Städten. Obwohl sich gut zwei Drittel als religiös bezeichnen, gehört die Mehrheit der Befragten keiner Religionsgemeinschaft an; gut ein Viertel sind Christen, etwa neun Prozent Muslime.

Auch wenn durch die Datenerhebung in dieser Gruppe zusätzliche Einblicke in die Meinungen und Gefühle von Menschen mit Migrationshintergrund möglich sind, ist die Stichprobe nicht repräsentativ für die migrantische Wohnbevölkerung in Deutschland. So stand zum Beispiel der Fragebogen nur auf Deutsch zur Verfügung, womit ausreichende Deutschkenntnisse und eine Befragungsaffinität Voraussetzungen für die Studienteilnahme waren.

3 → Menschen mit Migrationshintergrund werden hier definiert als Personen, die selbst oder deren Eltern im Ausland geboren wurden, oder nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

2.3.7 Religion

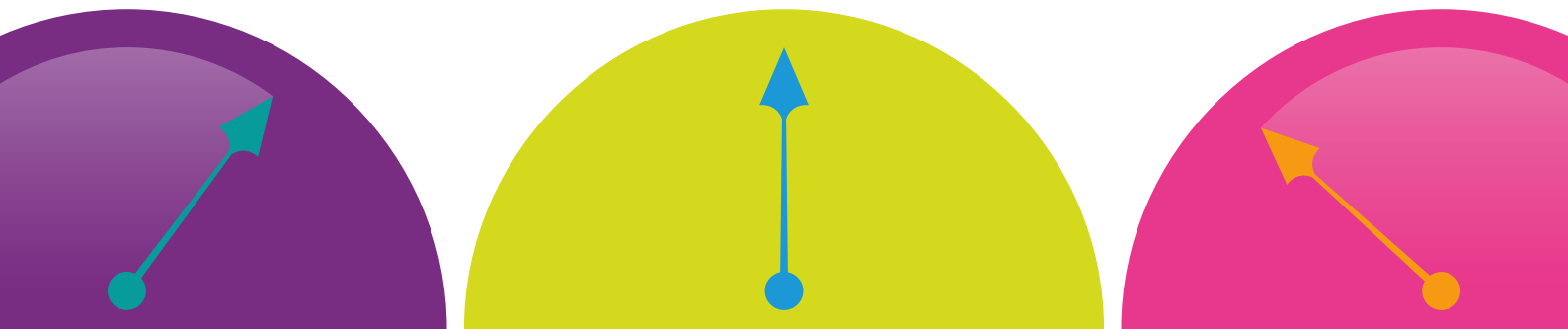
Im Zuge der Zunahme ethnischer Diversität hat auch die religiöse Vielfalt in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten stetig zugenommen. Wie es um die Akzeptanz bei diesem Thema bestellt ist, erfassen wir mit der Dimension Religion. Das eindeutige Ergebnis unserer ersten Studie verschärft sich in der aktuellen Erhebung noch einmal: Im Vergleich zu allen anderen Dimensionen fallen die Akzeptanzwerte mit 41 bis 25 Punkten so niedrig wie bei keiner anderen Vielfaltsdimension aus. Sie liegen in allen Bundesländern deutlich unter dem Skalenmittelwert von 50. Wie **Karte 8** verdeutlicht, ergeben sich dabei Ähnlichkeiten zur Dimension ethnische Herkunft: In Westdeutschland einschließlich Berlin sind die Akzeptanzwerte höher als in Ostdeutschland. Dabei finden sich die niedrigsten Werte in den östlichsten Bundesländern Sachsen (26 Punkte) und Brandenburg (25 Punkte). In Thüringen, Sachsen-Anhalt (beide 30 Punkte) sowie Mecklenburg-Vorpommern (27 Punkte) ist die Ablehnung ebenfalls nicht ganz so stark ausgeprägt. Am meisten Zuspruch findet die Dimension Religion in Bremen (41 Punkte) gefolgt von Berlin, Hessen, Bayern und Hamburg. Das Mittelfeld mit 33 bis 35 Punkten bestreiten Baden-Württemberg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland sowie Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz. All diese Bundesländer liegen eng um den deutschlandweiten Mittelwert von 34 Punkten.



Karte 8 → **Vielfaltsdimension Religion im Bundesländervergleich**

An dieser Stelle möchten wir zu bedenken geben, dass zur Erfassung dieser Dimension zwar ein Item eingesetzt wurde, das sich explizit auf den Islam bezieht (vgl. **Tabelle 7**), daneben aber auch Items stehen, in denen eine allgemeine Aversion gegenüber Religiosität und Religion zum Ausdruck kommt. Dass nun erneut die ostdeutschen Bundesländer am Ende der Akzeptanzrangliste stehen, bekräftigt daher unsere Spekulation aus dem Jahr 2019, dass es hier um eines der wenigen Felder geht, in denen die im Kern atheistische Staatsideologie der DDR mit Erfolg in die Mentalität der Ostdeutschen eingedrungen ist. Allerdings darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass kulturelle und religiöse Vielfalt oft zusammengedacht wird. Dass die Dimensionen Religion und ethnische Herkunft beide so stark abgerutscht sind, lässt spekulieren, dass es einen Zusammenhang gibt. Wir werden dieser Frage ausführlich in Kapitel 4 nachgehen.

3. Vielfaltsprofile – Welche Menschen akzeptieren welche Art von Vielfalt?



3.1 Clusteranalysen

Bisher haben wir uns in der Ergebnisdiskussion auf die Stärke des Gesamtindex und der Dimensionswerte in den Bundesländern konzentriert, um zu verstehen, wie es um die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland bestellt ist. Allerdings ist es auch möglich, die Akzeptanz von Vielfalt aus der Perspektive der Befragten zu betrachten, anstatt die Bundesländer als Analyseeinheit auszuwählen. Im vorliegenden Kapitel wollen wir einen weiteren Bogen spannen. Dies haben wir bereits in der ersten Studie 2019 getan, um der Frage nachzugehen, welche Menschen welche Vielfaltsdimensionen besonders stark oder überhaupt nicht akzeptieren. Die nachfolgend berichteten Analysen spüren in der Gesamtstichprobe bestimmte Antwortmuster auf. Befragte mit ähnlichen Antwortmustern werden zu Gruppen zusammengefasst. Das statistische Verfahren, das zur Gruppenbildung eingesetzt wird, nennt die sozialwissenschaftliche Methodenlehre „Clusteranalyse“⁴. Es fasst also Befragte zu Gruppen – auch „Cluster“ genannt – zusammen, deren Antwortprofile starke Ähnlichkeit aufweisen, was die Akzeptanz der einzelnen Dimensionen von Vielfalt angeht.

Bevor wir die aktuellen Analysen diskutieren, fassen wir kurz die Ergebnisse aus dem Jahr 2019 zusammen (vgl. auch Robert Bosch Stiftung, 2019): Damals haben wir vier Cluster identifiziert, die jeweils unterschiedliche Akzeptanzprofile aufweisen. Knapp ein Viertel der Befragten ließ sich der Gruppe der **Kosmopoliten** zuordnen. Das Cluster erzielte in allen Vielfaltsdimensionen die höchsten Werte. Besonders stark fiel die Akzeptanz für die Dimensionen sexuelle Orientierung, Behinderung und ethnische Herkunft aus, am schwächsten für Religion. Die **säkularen Liberalen** (40 Prozent) folgten im Wesentlichen diesem Muster, schnitten aber deutlich schlechter auf der Dimension Religion ab. Menschen, die sich dem Cluster der **Wertkonservativen** (15 Prozent) zuordnen ließen, wiesen extrem geringe Akzeptanzwerte für die Dimensionen Geschlecht und sexuelle Orientierung auf, dafür aber hohe Werte im Bereich ethnische Vielfalt. Mit Ausnahme der Dimensionen Geschlecht und sexuelle Orientierung erzielten die **Skeptiker** (knapp 22 Prozent) auf allen untersuchten Dimensionen die schwächsten Werte. Sie können als Vielfaltsablehnende bezeichnet werden, weil auch die Mehrheit der Akzeptanzwerte unterhalb des Skalenmittelwerts von 50 lag.

In unserer aktuellen Analyse konnten wir drei Gruppen identifizieren. Die Werte, die die jeweiligen Cluster auf dem Gesamtindex erzielt haben, sowie die Anzahl der Befragten, die den Clustern zugeordnet wurden, sind in **Tabelle 10** dargestellt. **Abbildung 2** stellt die typischen Profile der drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Gruppen dar. Hierbei handelt es sich jeweils um die Mittelwerte innerhalb einer Gruppe auf den jeweiligen

4 → Es handelt sich hier um ein hierarchisch-agglomeratives Verfahren mit Ward-Algorithmus und quadrierter euklidischer Distanz als Ähnlichkeitsmaß ($N = 4.761$).

3. Vielfaltsprofile – Welche Menschen akzeptieren welche Art von Vielfalt?

Dimensionen. Noch einmal zur Erinnerung: Wir messen die Akzeptanz von Vielfalt auf einer Skala von 0 bis 100, wobei der Minimalwert 0 die völlige Ablehnung und der Maximalwert 100 die vollständige Akzeptanz der jeweiligen Dimension ausdrückt. Deutschlandweit liegt der Vielfaltsindex 2025 auf dieser Skala bei 63 Punkten. Wie ein Blick auf **Tabelle 10** zeigt, liegt Cluster 1 mit 73 Punkten klar über diesem Mittelwert. Diese Gruppe akzeptiert Vielfalt somit in hohem Maß. Cluster 2 und 3 liegen im Vergleich dazu mit 56 bzw. 52 Punkten deutlich darunter. Menschen in diesen Gruppen akzeptieren Vielfalt in einem – je nach Dimension – deutlich geringeren Maß.

Gruppe	Vielfalts-gesamtindex	n	% (gewichtet)
Cluster 1 – Kosmopolit:innen	73	2.412	49,0
Cluster 2 – Protektionist:innen	56	1.042	20,5
Cluster 3 – Vielfalts skeptiker:innen	52	1.307	30,5

Tabelle 10 → **Ergebnisse der Clusteranalyse** Die Tabelle zeigt die Werte der drei Cluster auf dem Vielfaltsgesamtindex sowie die Anzahl (n) bzw. Anteil der Befragten (%) in jedem Cluster. Der Index kann Werte von 0 (schwache Akzeptanz) bis 100 (starke Akzeptanz) annehmen. N = 4.761.

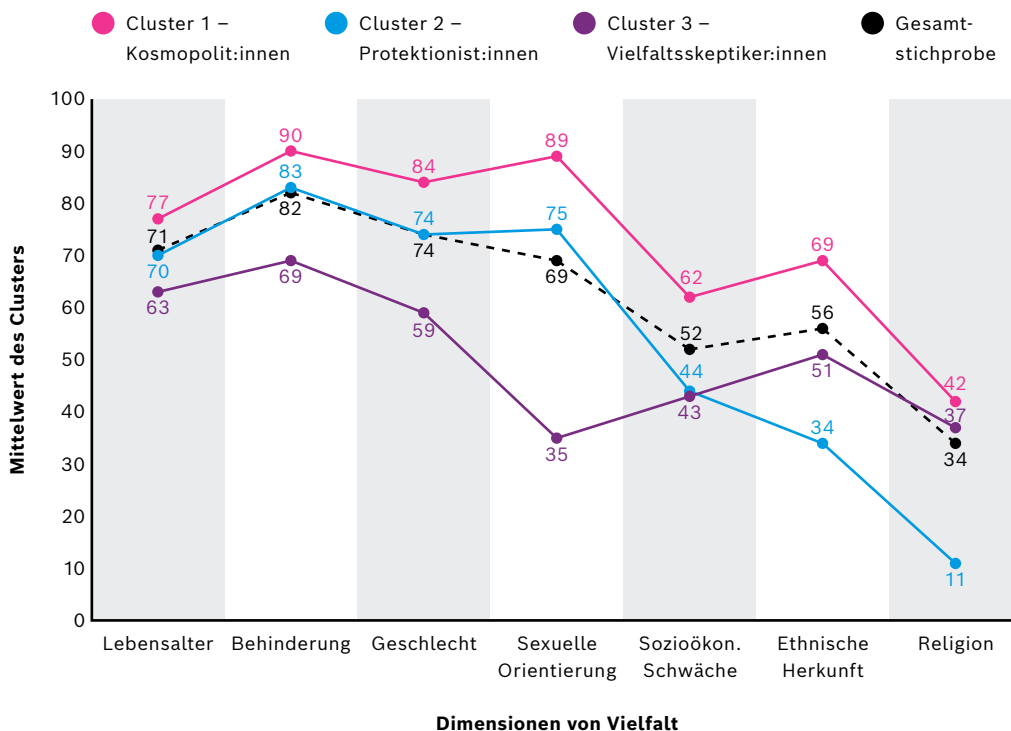


Abbildung 2 → **Profile der drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Cluster im Vergleich zur Gesamtstichprobe (4.761 Befragte)**. Dargestellt sind jeweils die Akzeptanzmittelwerte in den einzelnen Vielfaltsdimensionen.

Die Profile der drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Cluster unterscheiden sich deutlich voneinander. Eine Reihe von einfachen Varianzanalysen zu den einzelnen Vielfaltsdimensionen mit der Cluster-Zugehörigkeit als unabhängigen Faktor belegt hoch signifikante Unterschiede

zwischen den jeweiligen Ausprägungen der drei Cluster bis auf die fast identischen Werte von Cluster 2 und Cluster 3 bei der Dimension sozioökonomische Schwäche.

Cluster 1 erzielt über alle Dimensionen hinweg die höchsten Akzeptanzwerte. Vergleicht man die Analysen mit denen aus dem Jahr 2019, so scheint es, als hätten sich die damaligen beiden vielfaltsakzeptierenden Cluster, die zusammen 60 Prozent der Befragten ausmachten, in der Zwischenzeit vermischt. In Anlehnung an das bisherige Label nennen wir dieses Cluster deshalb **Kosmopolit:innen**, das rund die Hälfte der Stichprobe (49 Prozent) umfasst. Besonders stark fällt die Akzeptanz für die Dimensionen Lebensalter, Behinderung, Geschlecht und sexuelle Orientierung aus. Bei letzterer liegt die Akzeptanz in diesem Cluster mit 89 Punkten sogar 20 Punkte über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Aber auch die Dimension sozioökonomische Schwäche liegt in diesem Cluster (genau wie die Dimension Geschlecht) 10 Punkte über dem deutschlandweiten Mittelwert. Bemerkenswert sind darüber hinaus die Ergebnisse zu ethnischer Herkunft und Religion. Während sich Cluster 1 mit 69 Punkten durch eine besonders hohe Akzeptanz ethnischer Vielfalt auszeichnet (13 Punkte über dem Durchschnitt), liegen die Zustimmungswerte für die Dimension Religion mit 42 Punkten weniger deutlich über dem Durchschnitt (plus acht Punkte) und bleiben unter dem Skalenmittelwert von 50 Punkten. Insgesamt zeichnet sich diese Gruppe somit durch ihre Offenheit für sechs der sieben untersuchten Vielfaltsdimensionen aus. Nur beim Thema Religion herrscht Zurückhaltung. Diese sollte jedoch nicht automatisch als Distanz oder gar Feindlichkeit gegenüber einer bestimmten Religion – wie bspw. dem Islam – missverstanden werden, denn die Dimension erfasst die allgemeinen Einstellungen zum Themenkomplex Religion (vgl. Kapitel 1.8). Somit geht es vielmehr um eine generelle Zurückhaltung. Allerdings werden wir in Kapitel 4 sehen, dass es Hinweise darauf gibt, dass Einstellungen zum Islam eine nicht zu unterschätzende Rolle bei dieser Vielfaltsdimension spielen.

Cluster 2 (blaue Linie) folgt zunächst dem Muster der Kosmopolit:innen. Am relativ stärksten ist die Akzeptanz der Dimensionen Lebensalter, Behinderung, Geschlecht und sexuelle Orientierung ausgeprägt. Hier entsprechen die Werte in etwa dem deutschlandweiten Mittel oder liegen sogar darüber. Bei den verbleibenden Dimensionen schlägt das Cluster dann jedoch einen anderen Weg ein: Die Akzeptanz für Menschen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status ist gering (44 Punkte), noch deutlicher ist die Ablehnung bei den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion. Mit 34 bzw. 11 Punkten erzielt das Cluster hier nicht nur die niedrigsten Werte, sondern liegt auch jeweils gut 20 Punkte unter dem deutschlandweiten Mittel. Es wird deutlich: Menschen, die diesem Cluster angehören, besinnen sich auf das „eigene“, auf das ihnen bekannte und vertraute:

Klassische Vielfaltsdimensionen wie Lebensalter, Geschlecht und Behinderung werden entsprechend in relativ hohem Maß akzeptiert. Interessanterweise gehört auch die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen dazu. Im Gegensatz dazu ist die Ablehnung gegenüber ethnischer und religiöser Vielfalt sowie von Armut bedrohten Menschen groß. Wir nennen dieses Cluster, dem etwa ein Fünftel unserer Befragten angehören, deshalb die **Protektionist:innen**.

Cluster 3 (violette Linie), das gut 30 Prozent der Stichprobe umfasst, weist in fünf der sieben Dimensionen die niedrigsten Werte auf. Die Befragten dieser Gruppe lehnen Vielfalt weitestgehend ab. Da es einige Parallelen zum vierten Cluster unserer 2019er Studie gibt, bezeichnen wir sie als **Vielfaltsskeptiker:innen**. Das Cluster-Muster ist besonders interessant. Während die Akzeptanzwerte auf den klassischen Dimensionen Lebensalter und Behinderung in etwa dem deutschlandweiten Mittel entsprechen, fallen Geschlecht und sexuelle Orientierung deutlich ab – auch im Vergleich zu den anderen Clustern. Ebenso wird Armut weniger akzeptiert (43 Punkte). Dahingegen erfährt die Dimension ethnische Herkunft mit 51 Punkten vergleichsweise hohe Akzeptanz und liegt nur 5 Punkte unter dem deutschlandweiten Mittelwert. Religion wird sogar etwas stärker akzeptiert als in der Gesamtbevölkerung (37 vs. 34 Punkte). Tatsächlich befinden sich in diesem Cluster überdurchschnittlich viele religiöse Menschen, wie wir im nächsten Abschnitt zeigen werden. Zwar lehnt diese Gruppe von Menschen Vielfalt insgesamt stärker ab als die beiden Vergleichscluster, allerdings wird deutlich nach einzelnen Aspekten von Vielfalt differenziert.

Wie bewerten die Cluster die sieben Vielfaltsdimensionen?

Gemeinsamkeiten und größte Unterschiede

Worüber herrscht „gesellschaftlicher Konsens“, bei welchen Aspekten ist die Gefahr einer Spaltung besonders groß? Hierfür lohnt es sich, die Unterschiede der einzelnen Dimensionen über die drei Cluster hinweg zu betrachten. Am geringsten sind die Unterschiede zwischen dem stärksten und schwächsten Cluster auf den Dimensionen Lebensalter (14 Punkte) und Geschlecht (15 Punkte) ausgeprägt. Mit 19 Punkten Unterschied trifft dies auch auf die sozioökonomische Schwäche zu. Allerdings ist bei dieser Dimension auffällig, dass Cluster 2 und 3 fast identische Werte erreichen; der Abstand zu Cluster 1 ist somit groß. Bei der Dimension Behinderung liegen 21 Punkte zwischen dem stärksten und schwächsten Cluster, allerdings liegt Cluster 2 etwa in der Mitte. Auch bei der ethnischen Herkunft sind die Punktabstände zwischen allen Clustern ähnlich, die Spannweite ist aber mit 35 Punkten deutlich größer. Bei der

Dimension Religion sind es 31 Punkte, hier fällt jedoch Cluster 2 deutlich ab. Besonders groß ist die Schere mit 54 Punkten auf der Dimension sexuelle Orientierung. Dabei liegen die Kosmopolit:innen und die Protektionist:innen mit 14 Punkten Unterschied vergleichsweise nah beieinander. Der Abstand zu den Skeptiker:innen ist jedoch mit 40 Punkten enorm.

Wie bereits 2019 scheinen die zentralen Trennlinien der bundesdeutschen Gegenwartsgesellschaft somit bei den Themen Religion, ethnischer Diversität und sexueller Vielfalt zu verlaufen, letztere jedoch ausschließlich in der Gruppe der Vielfaltsskeptiker:innen. Diese Gräben haben sich seit 2019 deutlich vertieft, auch zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen, was ein deutliches Anzeichen für Spaltungstendenzen ist.

3.2 Welche Menschen finden sich in welchem Cluster?

Nachfolgend wollen wir beschreiben, aus welchen Menschen sich die einzelnen Cluster zusammensetzen. Dazu vergleichen wir die soziodemografischen Angaben der Personen aus dem Fragebogen sowie ihre Selbstaussagen zu psychologischen und politischen Fragen mit der Clusterzugehörigkeit. Detaillierte Informationen zu allen Werten und Ergebnissen finden sich in **Tabelle D** im Anhang. Hier diskutieren wir nur die statistisch bedeutsamen Gruppenunterschiede⁵.

Geschlecht und Alter

Hinsichtlich der Geschlechterzusammensetzung der drei Cluster gibt es ein eindeutiges Ergebnis: Bei den Kosmopolit:innen und den Protektionist:innen überwiegen die Frauen, bei den Vielfaltsskeptiker:innen die Männer. Die Alterszusammensetzung der drei Cluster überrascht, denn bei den Skeptiker:innen findet sich der größte Anteil junger Menschen (Altersgenerationen Y & Z), in Cluster 2 ist der Anteil am niedrigsten.

Lebensmittelpunkt

Im Gegensatz zu 2019 konnten unsere Analysen keine Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt finden, wohl aber zwischen Ost und West: Protektionist:innen leben deutlich häufiger in Ostdeutschland (23 Prozent) als dies bei Kosmopolit:innen (15 Prozent) und Vielfaltsskeptiker:innen (16 Prozent) der Fall ist.

⁵ → Letztere wurden anhand einer Reihe von Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests geprüft, da es sich auf beiden Seiten der jeweiligen Zusammenhänge um kategorial skalierte Merkmale handelt. Neben statistischer Signifikanz wurde auch die Stärke der untersuchten Zusammenhänge anhand des Koeffizienten Cramers V gemessen, der Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) annimmt. Wir betrachten Zusammenhänge mit einer Effektstärke von mindestens 0,1 als interpretationswürdig.

Migrationshintergrund

Unter den Vielfaltsskeptiker:innen gibt es mit Abstand den größten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund (43 Prozent), im Gegensatz dazu liegt er sowohl bei den Kosmopolit:innen (27 Prozent) als auch besonders bei den Protektionist:innen (19 Prozent) unter dem Durchschnitt der Gesamtstichprobe (30 Prozent).

Zusammensetzung des persönlichen Umfelds

Die Zusammensetzung des persönlichen Umfelds gibt weiteren Aufschluss über das alltägliche Zusammenleben der Menschen in den drei Clustern. Wir haben deshalb gefragt, wie die Menschen die Zusammensetzung ihrer Familie, des Freundes- und Bekanntenkreises, ihrer Nachbarschaft sowie des Arbeitsplatzes beschreiben würden.

Etwa 45 Prozent der Kosmopolit:innen gaben an, dass es in ihrer Familie ausschließlich Deutsche (ohne Migrationsgeschichte) gibt, bei den Vielfaltsskeptiker:innen waren es ähnlich viele (41 Prozent). Deutlich höher liegt der Anteil mit 68 Prozent bei den Protektionist:innen. Sie weisen auch mit Abstand den geringsten Anteil an Familien auf, in denen die Mehrheit der Mitglieder einen Migrationshintergrund hat. Es sind nämlich nur 12 Prozent im Vergleich zu einem Viertel bei den Kosmopolit:innen und gut einem Drittel bei den Vielfaltsskeptiker:innen. Bei der Zusammensetzung des Freundeskreises ergibt sich ein ähnliches Bild. Etwa 40 Prozent der Kosmopolit:innen und Vielfaltsskeptiker:innen geben an, dass ihr Freundeskreis überwiegend migrantisch geprägt ist, bei den Protektionist:innen sind es nur 14 Prozent. Nicht überraschend ist, dass mehr als ein Drittel dieses Clusters einen ausschließlich deutschen Freundeskreis hat, bei den Kosmopolit:innen sind es nur 12 Prozent, bei den Vielfaltsskeptiker:innen 19 Prozent. Tendenziell findet sich dasselbe Muster auch auf Ebene der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz. Die Zusammenhänge dabei sind aber schwach.

Religiosität

Der Befund zur eigenen Religiosität geht stark mit dem zum Migrationshintergrund einher: Unter den Vielfaltsskeptiker:innen ist der Anteil religiöser Menschen am größten und liegt mit 48 Punkten deutlich über dem deutschlandweiten Anteil von 33 Prozent. Knapp 30 Prozent der Kosmopolit:innen bezeichnet sich selbst als religiös, bei den Protektionist:innen ist es nur gut ein Fünftel.

Bildung und wirtschaftliche Lage

Überraschenderweise unterscheiden sich weder der Bildungsgrad noch die Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Einkommensgruppen in den drei Clustern nennenswert. Tendenziell sind die Vielfaltsskeptiker:innen jedoch schlechter gebildet als die Menschen in den anderen beiden Clustern.

Die Protektionist:innen bewerten dagegen sowohl ihre eigene als auch die allgemeine wirtschaftliche Lage in Deutschland schlechter als die Kosmopolit:innen und Vielfaltsskeptiker:innen.

Digitalisierung

Deutliche Unterschiede ergeben sich zwischen den Vielfaltsskeptiker:innen und den anderen beiden Gruppen in der Nutzung des Internets für private Zwecke. Während etwa 90 Prozent der Kosmopolit:innen und Protektionist:innen täglich das Internet nutzen, sind es bei den Vielfaltsskeptiker:innen nur knapp 78 Prozent. In der Nutzung sozialer Medien unterscheiden sich die drei Cluster jedoch nicht nennenswert.

Politische Orientierung

Hier unterscheiden sich die Kosmopolit:innen deutlich von den anderen beiden Gruppen: Etwa 28 Prozent dieser Gruppe schätzen ihre politische Orientierung als links ein, nur knapp acht Prozent bezeichnen sich selbst als rechts. Bei den anderen beiden Gruppen ist das Bild umgekehrt. Knapp acht Prozent der Protektionist:innen bzw. neun Prozent der Vielfaltsskeptiker:innen sehen sich als links, dafür aber knapp 32 bzw. 35 Prozent als rechts. Dies geht auch mit den Partei-Präferenzen einher. Nur 7 Prozent der Kosmopolit:innen wählen die AfD, bei den Vielfaltsskeptiker:innen sind es 30 Prozent, bei den Protektionist:innen sogar knapp 37 Prozent.

Wohlstandsprotektionismus

Von allen untersuchten Variablen unterscheiden sich unsere Cluster am stärksten in Bezug auf den sogenannten Wohlstandsprotektionismus. Dabei handelt es sich um die Ablehnung, den vor Ort erwirtschafteten kollektiven Wohlstand mit anderen zu teilen. Während weniger als die Hälfte der Kosmopolit:innen (45 Prozent) in diese Gruppe fällt (auch dieser Prozentsatz erscheint *prima face* recht hoch), sind es sowohl bei den Protektionist:innen (85 Prozent) als auch bei den Vielfaltsskeptiker:innen (74 Prozent) die große Mehrheit. Dieser Befund legt nahe, dass die Akzeptanz von Vielfalt durchaus ein politisch aufgeladenes Thema ist, wenn es um die (Um-)Verteilung von kollektiv erwirtschafteten Ressourcen geht. Anders ausgedrückt: Wer Vielfalt eher kritisch gegenübersteht, bringt auch zum Ausdruck, dass er oder sie vom erwirtschafteten Wohlstand nach Möglichkeit nichts abgeben möchte. Im Gegensatz dazu ist die Mehrheit der Kosmopolit:innen nicht nur vielfaltsakzeptierend, sondern auch bereit, zu teilen.

Persönlichkeitsmerkmale & prägende Erfahrungen

Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen den Clustern im Bereich der Persönlichkeitsmerkmale ist, wie schon 2019, die Empathiefähigkeit. Sie ist mit deutlichem Abstand am stärksten bei den Kosmopolit:innen

ausgeprägt (66 Prozent), gefolgt von den Vielfaltsskeptiker:innen (54 Prozent). Die Protektionist:innen sind am wenigsten in der Lage, empathisch zu reagieren (49 Prozent). Interessanterweise unterscheiden sich die Cluster nicht nach Diskriminierungserfahrungen. Insgesamt ist die große Mehrheit der Befragten bereits selbst Opfer von irgendeiner Art von Diskriminierung geworden. Dies hat jedoch keinen systematischen Einfluss darauf, wie stark man Vielfalt akzeptiert oder ablehnt.

Kosmopolit:innen, Protektionist:innen, Vielfaltsskeptiker:innen – was lernen wir über die drei Cluster?

Welche Menschen akzeptieren Vielfalt nun tendenziell mehr als andere? Fassen wir die Ergebnisse zusammen, ergibt sich ein deutliches Bild: **Kosmopolit:innen** akzeptieren Vielfalt in einem höheren Maß als die durchschnittliche Bevölkerung und stärker als die anderen beiden Gruppen. Unter ihnen sind überwiegend Frauen und Menschen jungen und hohen Alters (Generation Y & B), die in Westdeutschland leben. Etwa 27 Prozent haben einen Migrationshintergrund. Auch die Zusammensetzung von Familie und Freundeskreis ist divers. In Bezug auf die politische Orientierung unterscheiden sich die Kosmopolit:innen deutlich von den anderen beiden Gruppen: Etwa 28 Prozent dieser Gruppe verorten sich politisch links, nur knapp 8 Prozent geben eine rechte politische Orientierung an. Zudem zeichnet sich diese Gruppe durch ein hohes Maß an Empathiefähigkeit aus.

Protektionist:innen unterscheiden sich markant von den Kosmopolit:innen. Zwar gibt es auch bei ihnen mehr Frauen als Männer und Menschen jungen und hohen Alters (Generation Y & B). Allerdings befindet sich in dieser Gruppe der geringste Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Auch die Zusammensetzung von Freundeskreis und Familie ist „deutscher“ als in den anderen Clustern. Überdurchschnittlich viele Menschen in diesem Cluster leben in Ostdeutschland, die relative Mehrheit wählt die AfD und schätzt die wirtschaftliche Lage Deutschlands als schlecht ein. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Wohlstandsprotektionismus stark ausgeprägt ist. Im Gegensatz dazu ist der Anteil an Menschen, die sich als religiös bezeichnen, so niedrig wie in keinem anderen Cluster; auch die Empathiefähigkeit ist gering.

Das Cluster der **Vielfaltsskeptiker:innen** unterscheidet sich in mehreren Aspekten deutlich von den anderen beiden Gruppen. Es ist männlich geprägt und jung: Gut 60 Prozent sind jünger als 48 Jahre. Das Cluster hat zudem mit 27 Prozent den höchsten Anteil ganz junger Menschen (Generation Z). Vielfaltsskeptiker:innen leben meist in Westdeutschland und haben häufig einen Migrationshintergrund. Die Zusammensetzung von Familie und Freundeskreis ist ethnisch divers. Fast die Hälfte dieses Clusters bezeichnet sich als religiös. Der Anteil an Menschen mit rechter politischer Gesinnung ist höher als in jedem anderen Cluster (35 Prozent), immerhin wählen auch in dieser Gruppe gut 30 Prozent die AfD. Allerdings schätzen die Vielfaltsskeptiker:innen die wirtschaftliche Lage in Deutschland besser ein als die anderen beiden Gruppen.

4. Genauer hingeschaut: Vielfaltsakzeptanz im persönlichen Umfeld



Mit dem Vielfaltsgesamtindex und seinen Dimensionen messen wir die grundsätzlichen Einstellungen der Menschen gegenüber Vielfalt sowie ihren Facetten. Wie unsere aktuellen Analysen zeigen, haben besonders die Dimensionen ethnische Herkunft und Religion in den letzten sechs Jahren an Akzeptanz verloren. In diesem Kapitel möchten wir deshalb die individuelle Bedeutung der Dimensionen ethnische Herkunft und Religion untersuchen, indem wir der Frage nachgehen, wo Menschen beide Dimensionen in ihrem persönlichen Nahbereich akzeptieren und wo nicht. Dies ermöglicht uns – wie bereits 2019 – Handlungsräume zu identifizieren, in denen die Akzeptanz und so letztlich auch ein konstruktiver Umgang mit Vielfalt gefördert werden kann.

4.1 Individuelle Bedeutung der Dimensionen ethnische Herkunft und Religion für die Menschen in Deutschland

Um die individuelle Bedeutung der Dimensionen ethnische Herkunft und Religion für die Menschen zu erfassen, reicht es nicht, sie nach ihren allgemeinen Einstellungen gegenüber diesen Themenbereichen zu fragen. Diese sind häufig zu abstrakt und werden nicht mit der eigenen, konkreten Lebenswelt verknüpft. In theoretischer Anlehnung an das klassische Social-Distance-Modell von Bogardus (1926) haben wir die Teilnehmenden unserer Studie deshalb danach gefragt, wie sie dazu stünden, wenn die jeweiligen Vielfaltsgruppen Teil ihrer Nachbarschaft oder sogar der eigenen Familie wären. Hierzu haben wir für jede der beiden Vielfaltsdimensionen (ethnische Herkunft und Religion) Stellvertretergruppen ausgewählt. Konkret haben uns die Befragten dann zum einen Auskunft darüber gegeben, ob sie Ausländer oder Flüchtlinge (für die Dimension ethnische Herkunft) beziehungsweise gläubige Christen, praktizierende Juden oder religiöse Muslime (für die Dimension Religion) ungern in der eigenen Nachbarschaft hätten. Zum anderen sollten sie angeben, ob es ihnen unangenehm wäre, wenn irgendjemand aus ihrer Familie eine solche Person heiraten würde.

Zusammen mit jeweils einem stellvertretenden Item für entsprechende Dimension ergibt sich so eine Trias, die in **Abbildung 3** veranschaulicht ist. Bei den abgebildeten Werten handelt es sich um den jeweiligen gewichteten Anteil an Menschen, die Vielfalt ablehnen. Die Werte der ausgewählten Items für die Dimensionen ethnische Herkunft und Religion⁶

6 → Für ethnische Herkunft lautet das Item: „Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mit Ausländern lieber nichts zu tun haben.“, für Religion: „Religion ist Privatsache. Religiöse Bekundungen und Symbole, wie Kruzifix, Kopftuch oder Kippah haben in der Öffentlichkeit nichts verloren.“ Die Antwortskalen der beiden Items wurden dichotomisiert, so dass die Antwortmöglichkeiten „stimmt gar nicht“ und „stimmt wenig“ für keine Ablehnung bzw. die Antwortmöglichkeiten „stimmt ziemlich“ und „stimmt völlig“ für Ablehnung stehen.

stellen die allgemeine Einstellung gegenüber einer Vielfaltsdimension dar, die Antworten zur Akzeptanz in der Nachbarschaft geben Auskunft über die konkrete Lebenswelt der Menschen und die Aussagen über die Familie zielen auf den intimsten Nahbereich ab. Folgt man Bogardus' Annahmen, so sollte sich die geringste Ablehnung in den allgemeinen Einstellungen gegenüber einer Gruppe zeigen und mit steigender Nähe zum persönlichen Intimbereich von der Nachbarschaft bis zur eigenen Familie stetig zunehmen.

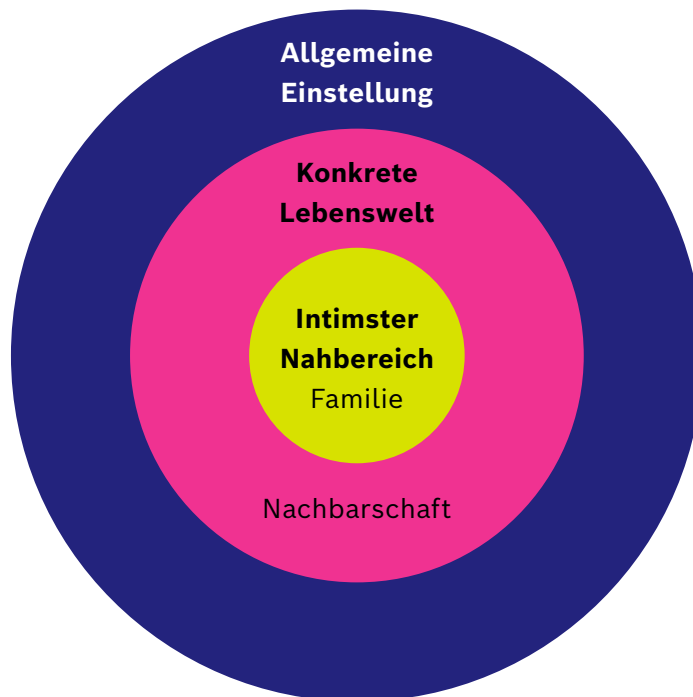


Abbildung 3 → **Messung der individuellen Bedeutung von Vielfalt für die Menschen in Deutschland nach einem Nähe-Distanz-Ansatz**

Aus unserer ersten Studie wissen wir jedoch, dass sich dieses Muster für die beiden untersuchten Vielfaltsdimensionen voraussichtlich nicht finden wird. Damals folgte nur die Dimension Behinderung dem erwarteten Modell. Für die Dimension ethnische Herkunft haben wir damals nur die Gruppe der „Ausländer“ untersucht. Zwar fiel die Ablehnung insgesamt etwas schwächer aus als heute, das damalige Muster ist jedoch bestehen geblieben. Die allgemeine Ablehnung ist am schwächsten ausgeprägt (0,24). Darauf folgen mit nur minimalem Unterschied zunächst die Familie als intimster Nahbereich (0,29) und dann die Nachbarschaft (0,32). Die Ergebnisse für Flüchtlinge sind ähnlich, die Ablehnung im Nahbereich ist allerdings insgesamt deutlich stärker ausgeprägt (0,50 für die Nachbarschaft; 0,46 für die Familie). Im Grundsatz treffen Bogardus' Annahmen also zu: Die allgemeinen Einstellungen zur Dimension ethnische Herkunft sind positiver als zu konkreten Gruppen dieser Vielfaltsdimension im persönlichen Nahbereich. Dort ist das Ergebnis dann aber überraschend.

Auch wenn die Unterschiede gering sind, ist die Ablehnung in der Nachbarschaft größer als in der eigenen Familie. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Mehrheit unserer Befragten (51 Prozent) selbst Menschen mit Migrationshintergrund in der eigenen Familie hat, so dass eine Ablehnung aufgrund der persönlichen Beziehung nicht in Frage kommt. Dies würde auch den starken Unterschied zwischen Ausländern und Flüchtlingen erklären. Die Wahrscheinlichkeit, eine geflüchtete Person in der eigenen Familie zu haben, ist deutlich geringer als für eine Person mit Migrationshintergrund. Hier kommt erneut Allports Kontakthypothese (1954) zum Tragen, nach der mehr Kontakt mit einer bestimmten Gruppe in der Regel zu mehr Akzeptanz führt.

Für die Dimension Religion (und vier weitere Dimensionen) ähnelten sich 2019 die allgemeinen Akzeptanzwerte (Dimensionsindex) und die des intimen Nahbereichs (Familie) sehr stark. Anders ausgedrückt spiegelten die Dimensionswerte die Einstellung gegenüber den damals untersuchten religiösen Muslimen als Teil der Familie. Interessanterweise fielen die Ablehnungswerte in der Nachbarschaft niedriger als auf den anderen beiden Ebenen aus. Dies bedeutet, dass die damals untersuchten „religiösen Muslime“ in der Nachbarschaft stärker akzeptiert wurden als in der eigenen Familie und – das ist zentral – als die grundsätzliche Einstellung dies widerspiegelte.

Ein Blick auf **Abbildung 4** lässt zunächst vermuten, dass das 2019 für die Dimensionen Religion gefundene Muster erhalten geblieben ist. Auch heute ist die allgemeine Ablehnung gegenüber religiösen Muslimen genauso groß wie in der eigenen Familie. Beide Werte liegen bei 0,54, in der Nachbarschaft fällt die Ablehnung etwas schwächer aus (0,50). Insgesamt sind die Ablehnungswerte auf allen drei Ebenen wie 2019 hoch, liegen sehr nahe beieinander und unterscheiden sich kaum. Interessant sind die Ergebnisse zu den beiden anderen religiösen Gruppen. Praktizierende Juden und gläubige Christen wurden für die aktuelle Studie zum ersten Mal untersucht. Beide Gruppen weichen in gewisser Weise vom Muster der religiösen Muslime ab. Zwar ist auch hier die allgemeine Ablehnung am stärksten ausgeprägt (0,54), sie ist allerdings deutlich größer als die Ablehnung auf Familienebene (praktizierende Juden 0,36; gläubige Christen 0,21). Der Unterschied zwischen Familie und Nachbarschaft fällt dann wieder sehr gering aus (0,06 bzw. 0,02 Punkte).

Der Vergleich der drei Ebenen (allgemeine Einstellung, konkrete Lebenswelt, intimster Nahbereich) gibt wertvolle Hinweise auf die zugrundeliegenden Akzeptanz- bzw. Ablehnungsmechanismen der untersuchten religiösen Gruppen. Wie **Abbildung 4** verdeutlicht, unterscheiden sich die Akzeptanzmuster systematisch. Insgesamt ist die Ablehnung der Befragten gegenüber religiösen Muslimen am stärksten. Bei praktizierenden Juden fällt sie deutlich geringer aus, bei gläubigen Christen noch geringer. Ein Vergleich der drei Gruppen lässt zudem Spekulationen über die insgesamt

4. Genauer hingeschaut: Vielfaltsakzeptanz im persönlichen Umfeld

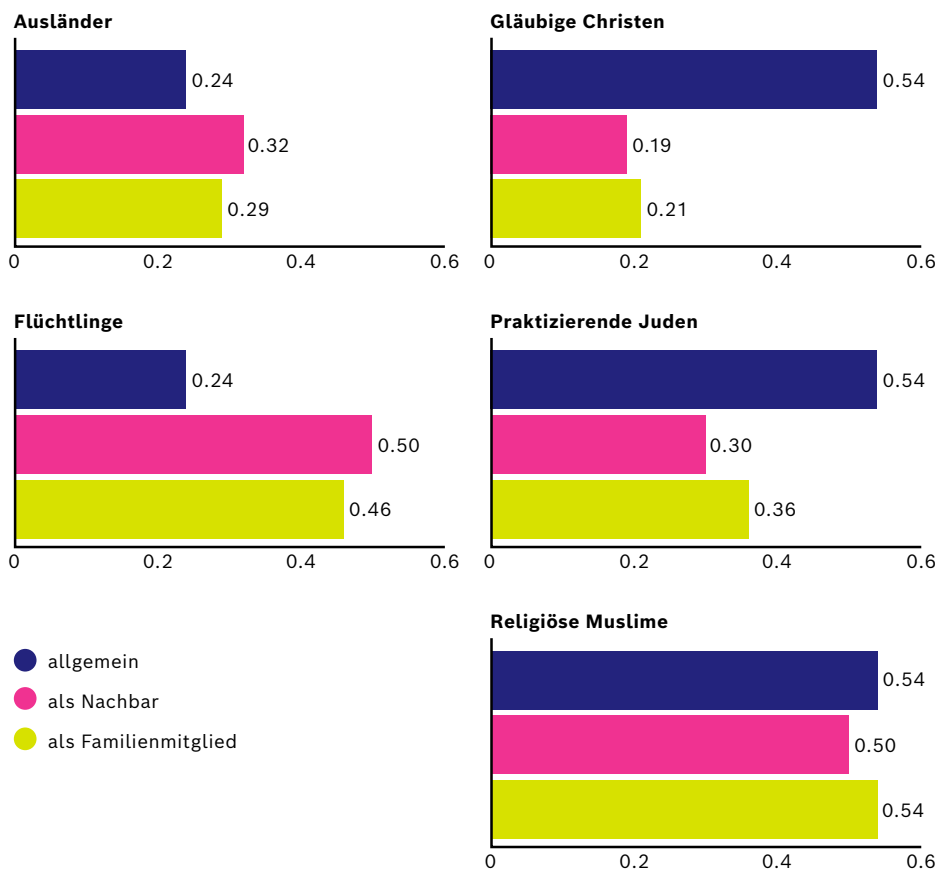


Abbildung 4 → **Ablehnung unterschiedlicher sozialer Gruppen aus den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion** Dargestellt ist der Anteil an Befragten, die die jeweilige Personengruppe im Allgemeinen (blau), als Nachbar (rot) und als Familienmitglied (grün) ablehnt. Folgende Personengruppen wurden stellvertretend für die erhobenen Vielfaltsdimensionen ausgewählt: ethnische Herkunft: Ausländer und Flüchtlinge; Religion: gläubige Christen, praktizierende Juden und religiöse Muslime ($N = 4.761$).

extrem hoch ausfallende allgemeine Ablehnung gegenüber der Dimension Religion zu. Für die vorliegende Analyse haben wir stellvertretend ein allgemein formuliertes Item aus der Dimension Religion ausgewählt: „Religion ist Privatsache. Religiöse Bekundungen und Symbole, wie Kreuzifix, Kopftuch oder Kippah haben in der Öffentlichkeit nichts verloren.“ Der daraus entstandene Ablehnungswert ist überraschend hoch. Zur Erinnerung: Bogardus (1926) geht davon aus, dass sich die geringste Ablehnung in den allgemeinen Einstellungen gegenüber einer Gruppe zeigt und mit steigender Nähe zum persönlichen Intimbereich von der Nachbarschaft bis zur eigenen Familie stetig zunimmt.

Die Menschen in unserer Befragung lehnen jedoch religiöse Muslime in der Nachbarschaft und in der eigenen Familie genauso vehement ab wie das Thema Religion allgemein. Da die Ablehnung bei praktizierenden Juden und gläubigen Christen deutlich geringer ausfällt, kann spekuliert werden, dass die Befragten beim Thema Religion den Islam „mitdenken“, selbst wenn allgemeine Fragen zu dieser Dimension gestellt werden. Dies würde auch (mit) erklären, wieso es zu einem so starken Abfall der Dimension gekommen ist. Was diese Ergebnisse für den konstruktiven Umgang mit ethnischer und religiöser Vielfalt in der Gesellschaft bedeuten können, diskutieren wir im nächsten Abschnitt.

4.2 Nachbarschaft als Handlungsraum für einen konstruktiven Umgang mit Vielfalt

Im ersten Teil der vorliegenden Studie haben wir festgestellt, dass die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland insgesamt zurückgegangen ist. Besonders groß ist der Unterschied zur ersten Welle des Vielfaltsbarometers auf den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion. Um ein besseres Verständnis dafür zu erlangen, wie es um die Akzeptanz dieser beiden Vielfaltsdimensionen im Leben der Menschen in Deutschland bestellt ist, haben wir erneut die erwünschte soziale Distanz untersucht. Hierzu haben wir gemessen, wie hoch die Ablehnung unterschiedlicher Stellvertretergruppen aus den beiden Dimensionen ist, und zwar nicht nur allgemein, sondern auch in der Nachbarschaft und in der eigenen Familie, die den intimsten Nahbereich einer Person ausmacht. Damit sind wir von einer recht abstrakten Betrachtung über die Messung von allgemeinen Einstellungen im Vielfaltsindex zur konkreten Lebenswelt der Menschen übergegangen.

Dabei haben wir strukturelle Unterschiede zwischen den Dimensionen gefunden. Wie 2019 ist die Ablehnung für die untersuchten religiösen Gruppen in der eigenen Nachbarschaft etwas niedriger als in der eigenen Familie und fällt deutlich geringer aus als die allgemeine Einstellung, die dies widerspiegelt. Dieses Ergebnis unterstreicht erneut, wie wichtig die Nachbarschaft als möglicher Handlungsraum für einen konstruktiven Umgang mit Vielfalt ist. Sie stellt die konkrete Lebenswelt der Menschen dar, hier kommt man in Kontakt, knüpft soziale Netze und muss sich unter Umständen absprechen oder abstimmen. Die Ergebnisse der Studie legen also nahe, dass die Nachbarschaft ein Ort ist, an dem selbst Menschen, die bestimmten religiösen Gruppen eher skeptisch oder sogar feindselig gegenüber eingestellt sind, weniger ablehnend sind. Wir wiederholen somit unsere Empfehlung an die Politik und zivilgesellschaftlich relevanten Akteure, konkrete Maßnahmen zum konstruktiven Umgang mit religiöser Vielfalt für die Quartiere und Nachbarschaften in Deutschland zu planen und dort umzusetzen, wo Kontakt oft unvermeidlich ist, aber das Potenzial birgt, über positive Erfahrungen Einstellungen nachhaltig zu verändern.

Allerdings muss auch erwähnt werden, dass unsere Analysen nahelegen, dass die Ablehnung der Dimension Religion vermutlich in großen Teilen von einer Ablehnung des Islam getrieben ist. Die Ablehnung gegenüber religiösen Muslim:innen ist auf allen drei Ebenen ähnlich hoch. Im Gegensatz dazu fällt die Ablehnung gegenüber dem Christentum im eigenen Nahbereich sehr gering aus. Und auch das Judentum wird deutlich stärker

akzeptiert als der Islam. Unser Befund unterstreicht somit die unbedingte Notwendigkeit, die Verständigung zwischen allen religiösen und nicht religiösen Gruppen zu fördern, um eine größere Akzeptanz zu ermöglichen.

Dass positiver Kontakt zu nachhaltigen Einstellungsänderungen führen kann, ist seit langem bekannt (Allport, 1954). Unsere Ergebnisse zum Themenkomplex ethnische Vielfalt unterstützen diesen Befund – wenn auch nur implizit. Die allgemeine Ablehnung gegenüber ethnischer Vielfalt ist in Übereinstimmung mit Bogardus' Annahmen schwächer ausgeprägt als gegenüber konkreten Gruppen dieser Vielfaltsdimension im persönlichen Nahbereich. Dort findet sich dann jedoch der – zunächst – überraschende Befund, dass die Ablehnung in der Nachbarschaft größer ist als in der eigenen Familie. Zieht man allerdings in Betracht, dass die Mehrheit unserer Befragten angegeben hat, selbst Menschen mit Migrationshintergrund in der eigenen Familie zu haben, könnte Allports Kontakthypothese greifen: Kennt man eine Person mit Migrationshintergrund gut, oder lebt sogar mit ihr in einer Partnerschaft, wird sie in der Regel geschätzt und somit akzeptiert.

Was bedeutet dies nun für den konstruktiven Umgang mit Vielfalt in unserer Gesellschaft? Unser Appell ist so einfach wie herausfordernd: Ob in der Nachbarschaft oder anderswo, positive Interaktionen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, die zumindest zu Anfang gut begleitet werden, können einen echten Unterschied machen. Sie sind allerdings geld- und zeitintensiv. Betrachtet man jedoch die Ergebnisse des aktuellen Vielfaltsbarometers, wird deutlich, dass es dringend nötig ist, die Akzeptanz von Vielfalt in der Gesellschaft zu stärken, bevor sie tatsächlich – noch weiter – auseinanderdriftet.

5. Fazit und Ausblick



Der gesellschaftliche Wandel scheint sich seit einiger Zeit beschleunigt zu haben. Besonders die rasante Technologieentwicklung der letzten Jahre sowie der zunehmende Einsatz künstlicher Intelligenz in allen Lebensbereichen verändern den Alltag der Menschen spürbar. Auch unsere Informationsbeschaffung und Kommunikation wird dadurch beeinflusst. Spätestens mit dem Jahrhundertereignis der COVID-19-Pandemie haben Verschwörungserzählungen (wieder) Einzug in die Mitte der Gesellschaft gehalten. Dabei trafen sie auf fruchtbaren Boden, denn unsere Gesellschaft war zu diesem Zeitpunkt bereits erschöpft von der nicht abreißen- den Zuwanderung durch Flucht und Vertreibung. Zeit zum Durchatmen gab es seitdem nicht. Seit dem Beginn des Kriegs zwischen Russland und der Ukraine schwächelt die Konjunktur, die Preise steigen und noch mehr Menschen suchen Zuflucht in Deutschland. Sie alle treffen auf ein Sozialsystem, das sich bereits am Limit befindet: Gesundheits- und Bildungsweisen ächzen schon lange, aber der Druck steigt weiter. Die Gesellschaft wird immer älter, es fehlt überall an Fachkräften und gleichzeitig verändert sich das politische Machtgefüge derzeit nicht nur in Deutschland, sondern vielerorts spürbar: In den USA ist Donald Trump erneut zum Präsidenten gewählt worden. In Deutschland ist die AfD mittlerweile die zweitstärkste Partei im Bundestag. Außerdem müssen Lösungen für die immer spürbaren Auswirkungen des Klimawandels gefunden werden. Dürren und Starkregen gefährden vielerorts jetzt schon das Leben der Menschen.

Diese Polykrise trifft auf eine stetig zunehmende Vielfalt von Lebensformen und Lebensweisen. Zwar dominiert in der öffentlichen Diskussion das Thema Migration nach wie vor die Debatte, weil sie zu einer Zunahme ethnischer, sprachlicher und religiöser Diversität führt. Allerdings verschaffen sich auch andere Teilgruppen zunehmend selbstbewusst Gehör und fordern beispielsweise eine Gleichstellung der Geschlechter, Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen oder geschlechtlicher Identitäten, bessere Integration von Menschen mit Behinderung oder niedrigem sozioökonomischen Status. Wie also ist es derzeit um die Akzeptanz all dieser Teilgruppen in unserer Gesellschaft bestellt? Und wie hat sie sich – im Kontext der vergangenen, von Krisen durchzogenen Jahre – entwickelt?

Um dieser Frage nachzugehen, haben wir das Vielfaltsbarometer der Robert Bosch Stiftung nach 2019 nun zum zweiten Mal durchgeführt. Es misst insgesamt sieben relevante Vielfaltsdimensionen, die derzeit besonders zentral für das Zusammenleben in Deutschland sind: Lebensalter, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozioökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion.

Die Akzeptanz von Vielfalt hat deutlich abgenommen

Die Ergebnisse des Vielfaltsbarometers 2025 zeigen deutlich, dass das eingangs erwähnte komplexe Zusammenspiel aus gesellschaftlichen Veränderungen und immer neuen Krisen in den vergangenen Jahren nicht spurlos an der Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland vorbeigegegangen ist. Während 2019 fast zwei Drittel der Bevölkerung Vielfalt im Grundsatz positiv gegenüber eingestellt waren, sind es heute weniger als die Hälfte der Befragten. Dies zeigt sich auch auf unserem Vielfaltsindex. Vor sechs Jahren lag dieser auf einer Skala von 0 bis 100 bei knapp 68 Punkten, heute sind es fünf Punkte weniger. Dabei lagen die einzelnen Bundesländer 2019 teils sehr stark auseinander und es gab ein klares Gefälle von West nach Ost. Dies findet sich heute nicht mehr, der Westen hat sich dem Osten angenähert.

Ein weiterer Befund des Vielfaltsbarometers 2025: Die Akzeptanz von Vielfalt ist in vier von sieben Dimensionen teils sehr deutlich zurückgegangen. Deutschlandweit erzielt die Dimension Behinderung 2019 die höchsten Akzeptanzwerte und ist damit über die Zeit hinweg stabil geblieben. Außerdem erfährt derzeit die Dimension Geschlecht besonders starke Akzeptanz in der Gesellschaft. Gegenüber 2019 hat sie fast sechs Punkte dazu gewonnen. Die Dimension sexuelle Orientierung hat im Gegensatz dazu ganze 10 Punkte an Zustimmung verloren, während die Dimension Lebensalter im Zeitvergleich konstant geblieben ist. Die stärksten Verluste verzeichnet die Dimension ethnische Herkunft, die mit einem Minus von bis zu 17 Punkten je nach Bundesland substantiell an Zustimmung verliert. Besonders schwach ausgeprägt sind nach wie vor deutschlandweit die Akzeptanz für sozioökonomische Schwäche und vor allem die Akzeptanz für den Themenkomplex Religion. Gegenüber 2019 verlieren beide Dimensionen sogar noch einmal deutlich an Punkten. Zudem gibt es klare Anzeichen für Spaltungstendenzen in der Gesellschaft, denn die Gräben zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen haben sich seit 2019 vertieft.

Die Polarisierung der Gesellschaft wächst

Die Ablehnung der von uns untersuchten Dimensionen erstreckt sich auf weite Teile der Bevölkerung. Fasst man Befragte, die ähnliche Antwortmuster aufweisen, zusammen, so ergeben sich drei Gruppen. Etwa die Hälfte unserer Befragten zählt zu den Kosmopolit:innen. Sie akzeptieren Vielfalt in einem höheren Maß als die durchschnittliche Bevölkerung und stärker als die anderen beiden Gruppen. Unter ihnen sind überwiegend Frauen und Menschen jungen und hohen Alters, viele haben einen Migrationshintergrund. In Bezug auf die politische Orientierung unterscheiden sich die Kosmopolit:innen deutlich von den anderen beiden Gruppen: Etwa 28 Prozent dieser Gruppe verorten sich politisch links, nur knapp 8 Prozent geben eine rechte politische Orientierung an.

Die anderen beiden Gruppen – zusammengekommen immerhin die Hälfte unserer Befragten – stehen Vielfalt insgesamt (sehr) kritisch gegenüber. Die Protektionist:innen machen gut 20 Prozent der Befragten aus. Sie lehnen Armut, ethnische und religiöse Vielfalt in besonders hohem Maß ab. In dieser Gruppe befindet sich der geringste Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Überdurchschnittlich viele Menschen leben in Ostdeutschland, die relative Mehrheit wählt die AfD. Im Gegensatz dazu ist der Anteil an Menschen, die sich als religiös bezeichnen, besonders niedrig. Gut 30 Prozent der Befragten können als Vielfaltsskeptiker:innen bezeichnet werden, eine Gruppe, die männlich, jung und migrantisch geprägt ist. Sie lehnt alle von uns gemessenen Vielfaltsdimensionen am stärksten ab – mit Ausnahme von ethnischer Herkunft und Religion. Fast die Hälfte dieser Gruppe bezeichnet sich als religiös.

Die Dimension Religion und der Islam – untrennbar verbunden?

Wie bereits erwähnt hat die Dimension Religion besonders stark an Zustimmung verloren. Mit 34 Punkten im deutschlandweiten Mittel muss hier klar von Ablehnung in der Bevölkerung gesprochen werden. Dieser Befund lässt sich zunächst nicht einfach erklären, wird mit der Dimension doch die allgemeine Einstellung gegenüber allem Religiösen gemessen. Allerdings gibt es in unseren Analysen deutliche Hinweise auf eine verdeckte Ablehnung des Islam: Die Menschen in unserer Befragung lehnen religiöse Muslim:innen in der Nachbarschaft und der eigenen Familie genauso

vehement ab wie das Thema Religion allgemein. Bei gläubigen Christ:innen und praktizierenden Jüd:innen ist dies nicht der Fall. Deshalb kann spekuliert werden, dass die Befragten beim Thema Religion den Islam „mitdenken“, selbst wenn allgemeine Fragen zu dieser Dimension gestellt werden. Dies würde im Kontext der jüngsten politischen und sozialen Debatten zu (geflüchteten) Muslim:innen in Deutschland auch (mit) erklären, wieso es zu einem so starken Abfall der Dimension gekommen ist. Unser Befund unterstreicht die unbedingte Notwendigkeit, die Verständigung zwischen allen religiösen und nicht religiösen Gruppen zu fördern, um eine größere Akzeptanz zu ermöglichen.

Politik und Gesellschaft sind gefordert

Was bedeutet dies nun für den konstruktiven Umgang mit Vielfalt in unserer Gesellschaft? Wie lassen sich die Ergebnisse für ein friedliches und produktives Zusammenleben aller Mitglieder unserer Gesellschaft nutzen? In seinem Buch „Triggerpunkte“ argumentiert jüngst Steffen Mau, einer der führenden Soziologen in Deutschland, dass in der Öffentlichkeit zwar über Armut und Reichtum, Migration und Gender, Generationengerechtigkeit und Klimaschutz gestritten wird. „Allerdings sind nur beim Migrationsthema die Einstellungen wirklich polarisiert, ansonsten gibt es wenige Hinweise auf eine klare Lagerbildung, wie sie in der Literatur und der öffentlichen Diskussion oft unterstellt wird“ (Mau et al., 2023, S. 318). Ob dieses Fazit noch stimmt, muss auf der Basis der Daten des Vielfaltsbarometers 2025 bezweifelt werden. Unsere Ergebnisse dürfen zwar nicht als eindeutiges Anzeichen für eine schwerwiegende Erosion gewertet werden, denn der Wert für die Vielfaltsakzeptanz liegt immer noch in allen Bundesländern über dem Mittelwert der Messskala, und es gibt weiterhin Anzeichen für gesamtgesellschaftliche Konsense. Doch Spaltungstendenzen sind nicht zu übersehen. Sie bedürfen dringend der Aufmerksamkeit der Vielfalt akzeptierenden Hälfte der Bevölkerung und dürfen auch politisch keinesfalls ignoriert werden.

Diese Aufgabe ist herausfordernd. Positive Interaktionen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, die zumindest zu Anfang gut begleitet werden, können aber einen echten Unterschied machen. Betrachtet man die Ergebnisse des aktuellen Vielfaltsbarometers, wird deutlich, dass es dringend nötig ist, die Akzeptanz von Vielfalt zu stärken, bevor sie noch weiter auseinanderdriftet. Vielfalt ist ein Faktum in der deutschen Gesellschaft. Fraglich ist nur, wie wir damit umgehen.

Literaturverzeichnis

Abrams, D., Van de Vyver, J., Houston, D. M., & Vasiljevic, M. (2017). Does terror defeat contact? Intergroup contact and prejudice toward Muslims before and after the London bombings. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 23(3), 260–268.

Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.

Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (2016). *Akzeptanz religiöser und weltanschaulicher Vielfalt in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (2022). *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz*. Heruntergeladen von https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile

Bertelsmann Stiftung. (2016). *Sozialer Zusammenhalt in Bremen*. Gütersloh: Bertelsmann.

Bertelsmann Stiftung. (2017). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017*. Gütersloh: Bertelsmann.

Bertelsmann Stiftung (2023). *Religionsmonitor 2023: Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss*. Gütersloh: Bertelsmann.

Bertelsmann Stiftung (2024). *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023: Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten*. Gütersloh: Bertelsmann.

Best, V., Decker, F., Fischer, S. & Küppers, A. (2023). *Demokratievertrauen in Krisenzeiten. Wie blicken die Menschen in Deutschland auf Politik, Institutionen und Gesellschaft*. Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. Bonn.

Boehnke, M. (2009). Gut gebildet = kinderlos? Zu feinen deutsch-deutschen Unterschieden im Umgang mit dem Kinderwunsch. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 22(1), 12–31.

Bundeszentrale für politische Bildung (2025). Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Heruntergeladen von <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/>

Bunzl, M. (2005). Between Anti-Semitism and Islamophobia: Some thoughts on the new Europe. *American Ethnologist*, 32(4), 499–508.

Charta der Vielfalt (2025a). Heruntergeladen von <https://www.charta-der-vielfalt.de>

Charta der Vielfalt (2025b). Geschlecht & geschlechtliche Identität. Heruntergeladen von <https://www.charta-der-vielfalt.de/vielfaltsdimensionen#geschlecht-geschlechtliche-identit-t>

CLAIM. (2025). Zivilgesellschaftliches Lagebild anitmuslimischer Rassismus. Heruntergeladen von https://www.claim-allianz.de/content/uploads/2025/06/claim_lagebild25_zusammenfassung-stand-16.6.25.pdf?x89392

Cook, C. L., & Webster, G. (2015). No good without god: Antitheist prejudice as a function of threats to morals and values. *Psychology of Religion and Spirituality*, 7(3), 217–226.

Cozzarelli, C., Wilkinson, A. V., & Tagler, M. J. (2001). Attitudes toward the poor and attributions for poverty. *Journal of Social Issues*, 57(2), 207–227.

Dahrendorf, R. (2004). *Der Wiederbeginn der Geschichte: Vom Fall der Mauer zum Krieg im Irak*. München: C.H. Beck.

- Deutsches Ärzteblatt (2023). Deutlicher Anstieg psychischer Erkrankungen. Heruntergeladen von <https://www.aerzteblatt.de/news/deutlicher-anstieg-psychischer-erkrankungen-db8d-05cb-3804-40b2-8b7c-a24bd5c00ec8>
- Die Zeit (28.06.2025). Julia Klöckner verteidigt Entscheidung zu Regenbogenflagge. Heruntergeladen von <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2025-06/julia-kloeckner-bundestag-csd-regenbogenflagge>.
- Döring, N., & Bortz, J. (2015). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Heidelberg: Springer.
- Dosch, E. C. (2016). „Neue Männer hat das Land“: Männer vereinbaren Pflege und Beruf. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 49(8), 679–684.
- Frankfurter Rundschau (11.07.2025). Klöckner-Verbot im Bundestag: Abgeordnete müssen Regenbogenflagge abhängen. <https://www.fr.de/politik/regenbogen-bundestagsabgeordnete-muessen-flaggen-abhaengen-zr-93827712.html>
- Gebauer, C. (2023). German welcome culture then and now. How crisis narration can foster (contested) solidarity with refugees. *Diegesis*, 12(2), 92–116.
- Gervais, W. M., Shariff, A. F., & Norenzayan, A. (2011). Do you believe in atheists? Distrust is central to anti-atheist prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 101(6), 1189–1206.
- Gervais, W. M., Xygalatas, D., McKay, R. T., Van Elk, M., Buchtel, E. E., Aveyard, M., ... & Bulbulia, J. (2017). Global evidence of extreme intuitive moral prejudice against atheists. *Nature Human Behaviour*, 1(8), 0151.
- Green, A., & Janmaat, J. G. (2011). *Regimes of social cohesion: Societies and the crisis of globalization*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.
- Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (2025). Religionszugehörigkeiten 2024. Heruntergeladen von <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2024>
- Hauser, M., & Tenger, D. (2015). *Menschen mit Behinderung in der Welth 2035: Wie technologische und gesellschaftliche Trends den Alltag verändern*. Zürich: GDI Gottlieb Duttweiler Institute.
- Heuschkel, A. & Rahnfeld, C. (2023). *Gewollte Kinderlosigkeit. Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder*. Wiesbaden: Springer
- Huinink, J., & Wagner, M. (1998). Individualisierung und die Pluralisierung von Lebensformen. In J. Friedrichs, *Die Individualisierungs-These* (S. 85–106). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ILGA World (2020). *State-Sponsored Homophobia 2020: Global Legislation Overview Update*. Geneva: ILGA.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2023). Demokratische Integration. Zweite Vorstudie. Repräsentative Bevölkerungsbefragung 2022/2023. https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-content/uploads/2023/06/Langbericht_Bevoelkerungsbefr_Dem_Integration_Mai_2023.pdf
- Kamann, M. (2012). Warum so wenige Ostdeutsche an einen Gott glauben. *Die Welt*, 19. 4. 2012. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article106205333/Atheismus-Warum-so-wenige-Ostdeutsche-an-einen-Gott-glauben.html#:~:text=Als%20Atheisten%20bezeichnen%20sich%2046%2C1%20Prozent%20der%20Ostdeutschen%2C,Westdeutschen.%20In%20Italien%20liegt%20der%20Wert%20bei%201%2C7.>
- Kemper, A. (2016). *Klassismus. Eine Bestandsaufnahme*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen.
- Khan, S. R. (2012). The sociology of elites. *Annual Review of Sociology*, 38, 361–377.

- Krause, L.-K., Gagné, J., Hüsson, F., & Lob, A. (2023). Zukunft, Demokratie, Miteinander: Was die deutsche Gesellschaft nach einem Jahr Preiskrise umtreibt. *More in Common*.
- Larsen, M., Arant, R., Grossert, B., & Boehnke, K. (2018). Willkommenskultur, Werthaltungen und gesellschaftliche Teilhabe. In A. Rohmann, & S. Stürmer, *Die Flüchtlingsdebatte in Deutschland – Sozialpsychologische Perspektiven. Unter Mitarbeit von Helen Landmann* (S.79–91). Berlin: Peter Lang.
- Lawrence, M., Homer-Dixon, T., Janzwood, S., Rockström, J., Renn, O. & Donges, J.F. (2024). Global polycrisis: the causal mechanisms of crisis entanglement. *Global Sustainability*, 7.
- Loden, M., & Rosener, J.B. (1991). *Workforce America!: Managing employee diversity as a vital resource*. New York: McGraw-Hill Book Co.
- Mau, S., Lux, T. & Westheuser, L. (2023). *Triggerpunkte*. Berlin: Suhrkamp
- Mirete, A.B., Belmonte, M.L., Mirete, L., García-Sanz, M.P. (2022). Predictors of attitudes about people with intellectual disabilities: Empathy for a change towards inclusion. *International Journal of Developmental Disabilities*, 68(5), 615–623.
- Moorstedt, T. (2022). Wir schlechten guten Väter: Warum Männer sich erfolgreich gegen Familienarbeit wehren – und warum wir das dringend ändern müssen. Dumont Buchverlag.
- Pal, S., & Wellman, J.D. (2022). Threat, fundamentalism, and Islamophobia: Assessing the factors associated with negative attitudes toward Muslims. *Psychology of Religion and Spirituality*, 14(4), 635.
- Poynting, S., & Mason, V. (2007). The resistible rise of Islamophobia Anti-Muslim racism in the UK and Australia before 11 September 2001. *Journal of Sociology*, 43(1), 61–86.
- Robert Bosch Stiftung (2019). *Zusammenhalt in Vielfalt. Das Vielfaltsbarometer 2019 der Robert Bosch Stiftung*. Stuttgart
- Rowatt, W.C., & Al-Kire, R.L. (2021). Dimensions of religiousness and their connection to racial, ethnic, and atheist prejudices. *Current Opinion in Psychology*, 40, 86–91.
- Sachverständigenrat für Integration und Migration (2024): *Integrationsklima 2024: Leichte Abschwächung des positiven Trends. SVR-Integrationsbarometer 2024*. SVR-Bericht 2024-1, Berlin.
- Sand, M. & Kunz, T. (2020). *Gewichtung in der Praxis*. Gesis – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (GESIS Survey Guidelines).
- Savage, M., Devine, F., Cunningham, N., Taylor, M., Li, Y., Hjellbrekke, J., ... Miles, A. (2013). A new model of social class? Findings from the BBC's Great British Class Survey Experiment. *Sociology*, 47(2), 219–250.
- Spannagel D. & Brülle, J. (2024). *Ungleiche Teilhabe: Marginalisierte Arme – verunsicherte Mitte*. WSI-Verteilungsbericht 2024. WSI Report Nr. 98, November 2024. Heruntergeladen von https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008981
- Spencer, B., & Castano, E. (2007). Social class is dead. Long live social class! Stereotype threat among low socioeconomic status individuals. *Social Justice Research*, 20(4), 418–432.
- Statista (2025). *Entwicklung der Anzahl der Muslime in Deutschland von 1945 bis 2020*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/72321/umfrage/entwicklung-der-anzahl-der-muslime-in-deutschland-seit-1945/>
- Statistisches Bundesamt (2024). *Bis 2049 werden voraussichtlich mindestens 280 000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/01/PD24_033_23_12.html
- Statistisches Bundesamt (2025a). *Bevölkerung im Jahr 2024 um 100 000 Menschen gewachsen*. Heruntergeladen von https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/01/PD25_030_124.html

Statistisches Bundesamt (2025b). *Ergebnisse der 15. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Variante 1 bis Variante 5 im Vergleich*. Heruntergeladen von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/Tabellen/variante-1-2-3-altersgruppen.html>

Stephens, N. M., Markus, H. R., & Phillips, T. (2014). Social class culture cycles: how three gateway contexts shape selves and fuel inequality. *Annual Review of Psychology*, 65, 611–634.

Tagesschau (23.09.2023). *Tausende beim „Bildungsprotesttag“*. Heruntergeladen von <https://www.tagesschau.de/inland/bildung-proteste-100.html>

Tagesschau (31.05.2025) *Birgit Eger: Nach Erlass von Trump: Diversitätsprogramme auf dem Prüfstand*. <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/diversitaet-unternehmen-usa-100.html>

Tagesschau (01.07.2025). *Konjunkturflaute: Nur leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit im Juni*. <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/arbeitsmarkt/arbeitslosigkeit-juni-100.html>

Van der Noll, J., & Dekker, H. (2010). Islamophobia: In search for an explanation of negative attitudes towards Islam and Muslims—testing political socialization theory. *Politics, Culture and Socialization*, 1(3), 239–255.

Waldschmidt, A. (2006). Soziales Problem oder kulturelle Differenz?: Zur Geschichte von „Behinderung“ aus der Sicht der „Disability Studies“. *Traverse: Zeitschrift für Geschichte*, 13(3), 31–46.

WDR (27.06.2025). *Angriffe im Pride-Monat – CSD-Paraden unter Polizeischutz*. Heruntergeladen von <https://www1.wdr.de/nachrichten/nah-dran-podcast-angriffe-im-pride-month-100.html>

Wieland, U. (2024). *Willkommenskultur in Krisenzeiten. Wahrnehmungen und Einstellungen der Bevölkerung zu Migration und Integration in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung.

Zimmermann, M. (2024). *Gaza: Genozid oder Notwehrexzess*. Reutlinger Generalanzeiger, 26.2.2024. https://www.gea.de/welt/politik_artikel,-gaza-genozid-oder-notwehrexzess-_arid,6870040.html

Tabellen-, Abbildungs- und Kartenverzeichnisse

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 → Indikatoren der Vielfaltsdimension Lebensalter	16
Tabelle 2 → Indikatoren der Vielfaltsdimension Behinderung	17
Tabelle 3 → Indikatoren der Vielfaltsdimension Geschlecht	18
Tabelle 4 → Indikatoren der Vielfaltsdimension sexuelle Orientierung	19
Tabelle 5 → Indikatoren der Vielfaltsdimension sozioökonomische Schwäche	20
Tabelle 6 → Indikatoren der Vielfaltsdimension ethnische Herkunft	22
Tabelle 7 → Indikatoren der Vielfaltsdimension Religion	24
Tabelle 8 → Akzeptanz von Vielfalt 2025 und 2019. Vielfaltsgesamtindex und die sieben Dimensionen im Bundesländervergleich	26
Tabelle 9 → Rangfolge der Akzeptanz der sieben Vielfaltsdimensionen 2025 und 2019	30
Tabelle 10 → Ergebnisse der Clusteranalyse	44
Tabelle A → Überblick über die Bundesländer und die Anzahl der dort durchgeführten Interviews	72
Tabelle B → Faktorladungen der Items für die Vielfaltsdimensionen	72
Tabelle C → Faktorladungen der sieben Vielfaltsdimensionen	74
Tabelle D → Deskriptive Ergebnisse zu den drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Clustern	74

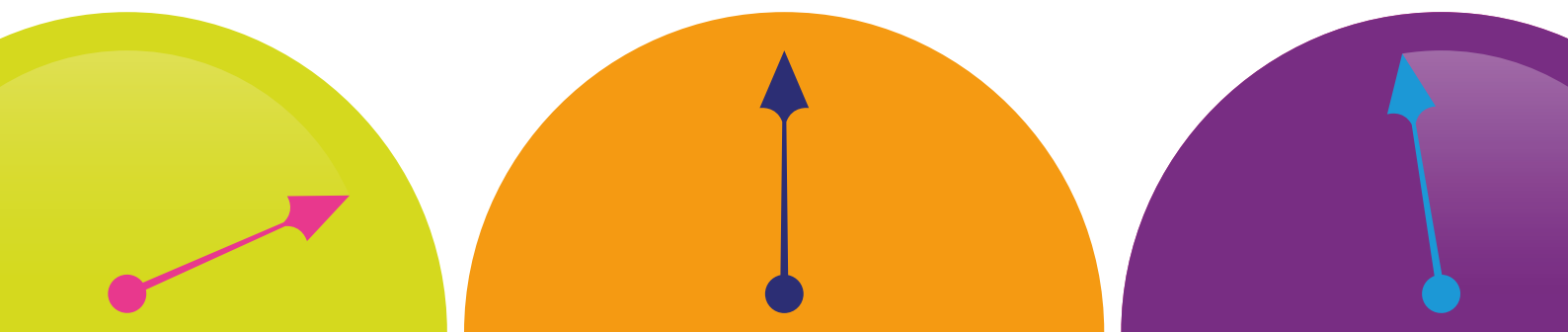
Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 → Der Vielfaltsindex und seine sieben Dimensionen	15
Abbildung 2 → Profile der drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Cluster im Vergleich zur Gesamtstichprobe	44
Abbildung 3 → Messung der individuellen Bedeutung von Vielfalt für die Menschen in Deutschland nach einem Nähe-Distanz-Ansatz	54
Abbildung 4 → Ablehnung unterschiedlicher sozialer Gruppen aus den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion	56

Kartenverzeichnis

Karte 1 → Akzeptanz von Vielfalt (Vielfaltsgesamtindex) im Bundesländervergleich	28
Karte 2 → Vielfaltsdimension Lebensalter im Bundesländervergleich	32
Karte 3 → Vielfaltsdimension Behinderung im Bundesländervergleich	33
Karte 4 → Vielfaltsdimension Geschlecht im Bundesländervergleich	34
Karte 5 → Vielfaltsdimension sexuelle Orientierung im Bundesländervergleich	35
Karte 6 → Vielfaltsdimension sozioökonomische Schwäche im Bundesländervergleich	36
Karte 7 → Vielfaltsdimension ethnische Herkunft im Bundesländervergleich	37
Karte 8 → Vielfaltsdimension Religion im Bundesländervergleich	40

Anhang



Methodensteckbrief – Datengrundlage und methodischer Ansatz

Datengrundlage

Die vorliegende Studie nutzt Daten aus zwei bundesweiten Umfragen, die das wissenschaftliche Team der Constructor University Bremen für die Robert Bosch Stiftung konzipiert und ausgewertet hat. Beide Studien ermöglichen Aussagen zum Grad der Akzeptanz von Vielfalt und ihrer Facetten in den 16 Bundesländern. Die jüngste Befragung aus dem Jahr 2025 wurde vom 2. Mai bis zum 3. Juni 2025 als Online-Umfrage (Computer-Assisted Web-Interview) von ipsos public affairs durchgeführt. Die Befragten wurden aus dem IPSOS Online Access Panel, also dem eigenen Pool an Befragungswilligen, nach dem Zufallsprinzip rekrutiert. Die Umfrage wurde nach festgelegten Quoten hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bundesland gesteuert. Um aussagekräftige Analysen zu Unterschieden entlang des Migrationshintergrunds durchführen zu können, wurde ein zusätzlicher Boost im Umfang von 301 Menschen mit Migrationshintergrund miterhoben. Die Umfrage dauerte im Durchschnitt gut 14 Minuten. Anhand von im Nachhinein von den Autoren des vorliegenden Berichts berechneten Gewichten lassen sich die Daten hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Altersgruppe, Schulabschluss, Migrationshintergrund, Haushaltsgröße, Wohnortsgröße und Bundesland an deren Verteilung in der Grundgesamtheit „Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 16 Jahren“ kalibrieren (anpassen). Dabei liegen die Daten des Statistischen Bundesamts zugrunde. Insofern lässt sich unsere Befragung hinsichtlich dieser Merkmale als bevölkerungsrepräsentativ betrachten, zumindest was die Verteilung von diesen Merkmalen in der Grundgesamtheit angeht. Es liegen auswertbare Daten zu insgesamt 4.761 deutschsprachigen Personen im Alter ab 16 Jahren vor. Ein Überblick über die absoluten und relativen Häufigkeiten der auswertbaren Interviews nach Bundesländern findet sich in **Tabelle A**.

Für die Studie aus dem Jahr 2019 hat das infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft von Anfang Mai bis Anfang Juli 2018 eine bevölkerungsrepräsentative telefonische Befragung mit Dual-Frame-Ansatz durchgeführt. Die Stichprobe bestand somit nicht nur aus Festnetz-, sondern auch aus Mobilfunknummern (Verhältnis 55:45). Insgesamt liegen auswertbare Daten zu 2.937 deutschsprachigen Personen ab 16 Jahren vor. Die Daten wurden nach Geschlecht, Altersgruppe, Bildungsabschluss, Haushaltsgröße, Wohnortsgröße, Migrationshintergrund und Bundesland an die Verteilung in der Grundgesamtheit „Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 16 Jahren“ angepasst. Weitere Details zur Stichprobe und der Daten-

erhebung finden sich in der entsprechenden Publikation (Robert Bosch Stiftung, 2019).

Methodischer Ansatz

Der Grad der Akzeptanz von Vielfalt wurde in beiden Erhebungen mit identischen Fragen, so genannten „Items“ erfasst. Es handelt sich dabei um insgesamt 23 Indikatoren, die eine empirisch valide und reliable Messung der Vielfaltsakzeptanz und ihrer sieben Dimensionen ermöglichen. Die Auswahl der Indikatoren basiert auf sogenannten Faktorenanalysen, die für jede Dimension separat durchgeführt wurden (siehe **Tabelle B** und **Tabelle C**). Für die Berechnung der Indexwerte auf Individualebene wurden zunächst die negativ formulierten Indikatoren umcodiert, damit höhere numerische Codes immer eine positive Aussage zum abgefragten Aspekt abbilden. Alle Indikatoren wurden dann so umskaliert, dass die Zustimmung zu einer Frage auf einer Skala von 0 (schwächste Zustimmung) bis 100 (stärkste Zustimmung) abgelesen werden kann. Die in beiden Studien vorgenommene Gewichtung nach ausgewählten sozio-demographischen Merkmalen ist mit den GESIS-Richtlinien (Sand & Kunz, 2020) kompatibel.

Die Dimensionswerte auf Ebene der Bundesländer wurden durch die arithmetische Mittelung der jeweiligen Indikatoren berechnet. Der Vielfaltsindex wurde ebenso durch die arithmetische Mittelung der sieben Dimensionswerte berechnet. Der Index und seine Dimensionen können Werte von 0 (sehr schwache Akzeptanz von Vielfalt) bis 100 (sehr starke Akzeptanz) annehmen. Um die Ausprägung der Akzeptanz von Vielfalt im Text zu qualifizieren, teilen wir dieses Spektrum in fünf Unterbereiche auf: 0 bis 19,9 (sehr schwach), 20 bis 39,9 (schwach), 40 bis 59,9 (mittel), 60 bis 79,9 (stark) und 80 bis 100 (sehr stark).

Der bewusste Einsatz desselben Indikatorensets und desselben methodischen Ansatzes zur Erfassung des Grads der Akzeptanz von Vielfalt ermöglicht einen Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte 2019 und 2025. Eine ausführliche Beschreibung der Methodologie findet sich in der Studie Zusammenhalt in Vielfalt – Das Vielfaltsbarometer 2019 der Robert Bosch Stiftung.

Bundesland	Anzahl	% ungewichtet	% ungewichtet
Baden-Württemberg	518	10,88	13,46
Bayern	527	11,07	15,86
Berlin	312	6,55	4,44
Brandenburg	202	4,24	3,03
Bremen	196	4,12	0,84
Hamburg	206	4,33	2,25
Hessen	317	6,66	7,54
Mecklenburg-Vorpommern	196	4,12	1,89
Niedersachsen	328	6,89	9,56
Nordrhein-Westfalen	535	11,24	21,64
Rheinland-Pfalz	307	6,44	4,97
Saarland	199	4,18	1,23
Sachsen	312	6,55	4,73
Sachsen-Anhalt	197	4,14	2,54
Schleswig-Holstein	210	4,41	3,51
Thüringen	199	4,18	2,51
Deutschland (gesamt)	4.761	100,00	100,00

Tabelle A → Überblick über die Bundesländer und die Anzahl der dort durchgeführten Interviews

Variable	Label	Ladung auf Individualebene (Cronbachs α)
Dimension Lebensalter		(0,44)
alt01	Mit Menschen, die deutlich älter oder deutlich jünger sind als ich, komme ich nicht so gut klar.	0,72
alt02	In einem Mehrgenerationenhaushalt – also einem Haushalt, in dem mehr als zwei Generationen einer Familie oder verschiedener Familien miteinander leben – möchte ich auf keinen Fall leben.	0,65
alt03	Wer alt ist, ist alt und soll nicht immer so tun als wäre er noch jung.	0,70
Dimension Behinderung		(0,62)
beh01	Viele Forderungen von Behinderten finde ich überzogen.	0,82
beh02	Inklusion – also die gemeinsame Beschulung von behinderten und nicht behinderten Kindern – benachteiligt normal entwickelte Kinder.	0,72
beh03	Mich stört der Anblick von behinderten Menschen.	0,77

Tabelle B → Faktorladungen der Items für die Vielfaltsdimensionen

Variable	Label	Ladung auf Individualebene (Cronbachs α)
Dimension Geschlecht		(0,71)
ges01	Ich bin gegen die Frauenquote.	0,68
ges02	Frauen machen viel zu viel Aufhebens um das Thema sexuelle Belästigung.	0,80
ges03	Ein Mann muss sich durchsetzen, sonst ist er kein richtiger Mann.	0,68
ges04	Viele Frauen fühlen sich in der bzw. einer Opferrolle sehr wohl.	0,78
Dimension sexuelle Orientierung		(0,88)
sex02	Transsexuelle Menschen sollten unter sich bleiben.	0,88
sex03	Homosexuelle und eigene Kinder – das passt einfach nicht zusammen.	0,88
sex04	Das Geschlecht zu ändern ist wider die Natur.	0,79
sex05	Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.	0,87
Dimension ethnische Herkunft		(0,69)
eth01	Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mit Ausländern lieber nichts zu tun haben.	0,73
eth02	Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten darin unterstützt werden, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren.	0,79
eth03	Ich lerne immer etwas Neues, wenn ich mit Menschen aus anderen Ländern zusammen bin.	0,84
Dimension Religion		(0,58)
rel01	In Deutschland gibt es viele christliche Feiertage. Ich finde, dass es gesetzliche Feiertage auch zu den Festen anderer Religionen geben sollte.	0,82
rel02	Der Islam passt durchaus auch in die westliche Welt.	0,86
rel03	Religion ist Privatsache. Religiöse Bekundungen und Symbole, wie Kruzifix, Kopftuch oder Kippah haben in der Öffentlichkeit nichts verloren.	0,53
Dimension sozioökonomische Schwäche		(0,66)
arm01	In Deutschland gibt es ein so gutes soziales Netz, da braucht eigentlich niemand obdachlos zu sein.	0,64
arm02	Die meisten Hartz-IV-Empfänger sind arbeitsscheu.	0,83
arm03	Wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager.	0,84

Dimension von Vielfalt	Ladung
Lebensalter	0,48
Behinderung	0,69
Geschlecht	0,72
Sexuelle Orientierung	0,75
Ethnische Herkunft	0,61
Religion	0,44
Sozioökonomische Schwäche	0,63
Cronbachs α	0,73

Tabelle C → Faktorladungen der sieben Vielfaltsdimensionen

Merkmal	Gesamt	Cluster 1 Kosmopolit:innen	Cluster 2 Protektionist:innen	Cluster 3 Vielfaltsskeptiker:innen	χ^2	(df)	p	Cramers V
Geschlecht					149.4	(2)	***	.18
Mann	50.1	44.4	46.5	61.9				
Frau	49.9	55.6	53.5	38.1				
Altersgeneration					93.7	(6)	***	.10
B (bis 1965)	26.6	27.7	30.7	22.0				
X (1966–76)	21.3	21.2	27.3	17.5				
Y (1977–94)	31.1	29.5	31.6	33.4				
Z (ab 1995)	21.0	21.7	10.4	27.0				
Migrationshintergrund					119.9	(2)	***	.16
nein	69.6	72.8	80.6	56.9				
ja	30.4	27.2	19.4	43.1				
Ortsgröße (Einwohner)					17.5	(6)	***	.04
bis 20.000	40.0	39.9	43.3	37.9				
20.–100.000	27.6	26.8	26.5	29.8				
100.–500.000	14.9	16.0	13.3	14.1				
ab 500.000	17.5	17.3	16.9	18.3				
Raumtyp					26.4	(2)	***	.07
städtisch	69.3	70.5	65.4	69.9				
ländlich	30.7	29.5	34.6	30.1				
Kreislage					32.0	(4)	***	.06
sehr zentral	47.4	49.2	45.1	45.9				
zentral	29.9	29.3	29.6	31.1				
(sehr) peripher	22.7	21.5	25.3	23.0				

Tabelle D → Deskriptive Ergebnisse zu den drei unterschiedlichen Vielfaltsakzeptanz-Clustern

Anhang

Merkmal	Gesamt	Cluster 1 Kosmopolit:innen	Cluster 2 Protektionist:innen	Cluster 3 Vielfalts skeptiker:innen	χ^2	(df)	p	Cramers V
Bundesland					59.5	(2)	***	.11
West	83.2	85.2	77.4	83.8				
Ost	16.8	14.8	22.6	16.2				
Bildungsgrad					42.6	(4)	***	.07
niedrig	21.8	19.0	18.2	28.7				
mittel	48.4	49.2	54.3	43.1				
hoch	29.8	31.8	27.5	28.2				
Familienstand					44.5	(6)	***	.07
verheiratet	46.3	44.9	49.6	46.4				
in Partnerschaft	15.1	16.1	17.1	12.1				
ledig	24.8	25.5	19.0	27.6				
anderer	13.8	13.5	14.3	13.9				
Kinder					42.7	(2)	***	.09
nein	42.4	44.3	34.9	44.5				
ja	57.6	55.7	65.1	55.5				
Erwerbsstatus					22.3	(4)	***	.05
Vollzeit	41.4	37.6	44.6	45.5				
Teilzeit	20.7	22.3	22.0	17.4				
nicht erwerbstätig	37.9	40.2	33.4	37.1				
Einkommensschicht					12.8	(8)		.04
Einkommensarme	16.6	14.5	16.5	19.9				
untere Mittelschicht	16.5	16.1	15.8	17.5				
Mittelschicht	35.9	36.7	37.0	33.8				
obere Mittelschicht	29.6	31.2	29.0	27.4				
Einkommensreiche	1.5	1.4	1.7	1.4				
eigene wirtsch. Lage					19.5	(2)	***	.06
(sehr) schlecht	49.9	48.7	56.0	49.6				
(sehr) gut	50.1	51.3	44.0	52.4				
tägliche Nutzung Internet					104.8	(2)	***	.15
nein	13.6	10.1	8.6	22.5				
ja	86.4	89.9	91.4	77.5				
tägliche Nutzung sozialer Medien					30.5	(2)	***	.08
nein	33.5	30.3	32.7	39.1				
ja	66.5	69.7	67.3	60.9				

Merkmal	Gesamt	Cluster 1 Kosmopolit:innen	Cluster 2 Protektionist:innen	Cluster 3 Vielfalts skeptiker:innen	χ^2	(df)	p	Cramers V
Zusammensetzung Familie					232.9	(4)	***	.16
100% Deutsche	48.6	45.0	68.0	41.3				
> 50% Deutsche	25.7	30.1	20.5	22.2				
≤ 50% Deutsche	25.7	24.9	11.5	36.5				
Zusammensetzung Freunde					408.8	(4)	***	.21
100% Deutsche	20.1	11.5	36.0	23.2				
> 50% Deutsche	44.9	49.0	50.3	34.7				
≤ 50% Deutsche	35.0	39.5	13.7	42.1				
Zusammensetzung Nachbarn					122.1	(4)	***	.11
100% Deutsche	16.6	12.1	23.2	19.3				
> 50% Deutsche	41.9	45.2	42.5	36.4				
≤ 50% Deutsche	41.5	42.7	34.2	44.3				
Zusammensetzung Arbeitsplatz					80.2	(4)	***	.09
100% Deutsche	11.4	7.8	15.0	14.6				
> 50% Deutsche	34.0	35.2	35.6	31.2				
≤ 50% Deutsche	54.6	57.0	49.4	54.2				
Diskriminierungserfahrung					2.8	(2)		.02
nein	31.9	33.4	32.3	29.2				
ja	68.1	66.6	67.7	70.8				
Religiosität					190.7	(4)	***	.14
gar nicht	42.8	44.2	56.8	31.1				
wenig	23.9	26.4	22.1	21.0				
mittel/ziemlich/sehr	33.3	29.4	21.1	47.9				
Empathiefähigkeit					145.5	(2)	***	.17
niedrig	41.1	33.9	50.8	46.2				
hoch	58.9	66.1	49.2	53.8				
politische Orientierung					713.4	(4)	***	.27
links	18.1	28.2	7.7	8.9				
mitte	61.0	64.1	60.7	56.2				
rechts	20.9	7.7	31.6	34.9				

Merkmal	Gesamt	Cluster 1 Kosmopolit:innen	Cluster 2 Protektionist:innen	Cluster 3 Vielfaltsskeptiker:innen	χ^2	(df)	p	Cramers V
Parteipräferenz					754.6	(10)	***	.28
Linke	10.5	15.3	4.6	6.7				
Grüne	8.5	14.0	2.3	3.8				
SPD	14.9	17.9	9.6	13.7				
CDU/CSU	17.2	15.6	19.4	18.3				
AfD	20.3	7.2	36.6	30.4				
andere	28.6	30.0	27.4	27.1				
Politik unfähig					81.9	(2)	***	.13
nein	24.2	25.9	14.4	27.9				
ja	75.8	74.1	85.6	72.1				
Wohlstands- protektionismus					589.9	(2)	***	.35
nein	37.9	54.7	15.5	26.0				
ja	62.1	45.3	84.5	74.0				
wirtsch. Lage Deutschland					99.5	(2)	***	.14
(sehr) schlecht	74.3	72.8	86.4	68.5				
(sehr) gut	25.7	27.2	13.6	31.5				

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung GmbH

Autor:innen

Dr. Regina Arant

Dr. Georgi Dragolov

Prof. Dr. Klaus Boehnke

Dr. Ferdinand Mirbach

Verantwortlich

Ottilie Bälz

Dr. Ferdinand Mirbach

Redaktion

Dr. Ferdinand Mirbach

Julia Wittich (Designmanagement)

Gestaltung

mischen, www.mischen-berlin.de

Copyright 2025

Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH

Heidehofstraße 31

70184 Stuttgart

www.bosch-stiftung.de

Zitiervorschlag

Robert Bosch Stiftung (2025): *Vielfaltsbarometer 2025. Zum Stand des Zusammenlebens in Deutschland*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.

Über die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung arbeitet in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Globale Fragen. Mit ihrer Förderung setzt sie sich für eine gerechte und nachhaltige Zukunft ein. Die Stiftung ist gemeinnützig, unabhängig und überparteilich. Sie geht auf das Vermächtnis von Robert Bosch zurück. Der Unternehmer und Stifter formulierte darin den doppelten Auftrag, das Fortbestehen des Unternehmens zu sichern und sein soziales Engagement weiterzuführen. Die Robert Bosch Stiftung GmbH unterhält eigene Einrichtungen, entwickelt innovative Projekte und fördert auf internationaler wie lokaler Ebene. Die Erkenntnisse aus ihrer Förderung bringt die Stiftung in die Fachwelt und die öffentliche Debatte ein.